

Engländer und Erdbeben haben Faro nicht vernichten können

Das historische Zentrum der Algarve-Hauptstadt durchstreifen und erleben

Heute entschloss sich der Reisende, Faro anzuschauen. Vom Campingplatz an der Praia de Faro aus fuhr er rechts vom Zaun des Flughafens vorbei durchs Feuchtgebiet der Ria Formosa. Dort sah er Reiher mit Schlangenhälsen, die sich in einer Gruppe von etwa 15 Vögeln aufhalten. Zwei aus dieser Gruppe waren eindeutig Enten. Vier kleinere an einem Teich waren schwarz-weiß gefärbt. Sie kommunizierten miteinander. Es schien um wichtige Inhalte zu gehen. Denn ihr Gespräch ging ständig hin und her. Als zwei von ihnen weg flogen, verstummte das Gespräch augenblicklich. Vom Dröhnen startender Flugzeuge ließen sich die Tiere nicht erschrecken. Keines flog erschrocken hoch.

Nach gut 5,5 Kilometern erreichte er das Stadtviertel Montenegro. Er gelangte von dort über die Nationalstraße ins Bahnhofsviertel und ist somit am Tor in die bedeutendste Stadt in Algarve. Sie ist es insbesondere durch die Konzentration der Unternehmen und Dienstleistungen vom Geschäft bis zur Restaurierung, die Altstadt, den kleinen Hafen, die Sporteinrichtungen, die Insel Faro und den Flughafen. Dem Bahnhof folgt die Marina – also der Sportboothafen – mit vielen Motorbooten. Mal schauen, ob Gustav Faber recht behält: Der Reisebuchautor empfand Faro als reizloseste Stadt in Algarve. „Nicht einmal der Strand liegt in der Nähe; man muss ein Stück westwärts fahren, will man ihn genießen. Hier in der Stadtmitte, ist nur nüchternes Hafenumfeld. Es riecht nach Teer und Fischen. Keine intime Altstadt heißt uns willkommen“.

Dort traf der Reisende immerhin aber auf ein Wissenschaftsmuseum mit Informationen über die Ria Formosa. Das Centro de Ciência Viva do Algarve lag an der Stadtmauer oberhalb des Meeres. Fünf Euro Eintritt waren angesichts einiger kleiner Aquarien übertrieben. Aber immerhin konnte er dort auf Informationstafeln mehr über den gerade durchkreuzten Parque Natural da Ria Formosa zu erfahren, die als Lagunenzone bezeichnet wird. Hier folgen nun die Fakten von den Tafeln, um den Besuch des Museums mit seinen vielen Texten zu erleichtern: Kleine Inseln, Strände und Dünen schützten die Zone bei Ebbe und Flut. Fast 60 Kilometer lang reichte der Schutz von Ancão im Kreis Loulé bis nach Manta Rota bei Vila Real de Santo António, war zu lesen. In gut 18 000 Hektar eingeschlossen sei eine große Vielfalt an Habitaten, mit einer großen Bandbreite an Fauna und Flora, die geschützt und bewahrt würden. An der breitesten Stelle ist sie fast sechs Kilometer breit, an der schmalsten weniger als 100 Meter.

Aufgezählt werden dann – durch Fachbegriffe etwas theoretisch – Amphibien, Wasserwirbellose, irdische Anthropoden, Reptilien, Fische und Vögel. Von denen war natürlich bis auf die Vögel beim Radeln vom Campingplatz aus nicht viel zu sehen. Ebenso wenig nahm man bei der Durchfahrt von der im Museum dargestellten Flora wahr, die aber auch typisch für Feuchtgebiete in Mitteleuropa ist. Darunter fällt die Schwarze Erle, die auch häufig in Portugal vorkommen soll. Besonders im Kreis Monchique soll es die gerne in Kolonien lebende Pflanze geben. Am Meer sei sie nicht nur in Portugal, sondern auch Zentraleuropa wichtig, um Dünen zu festigen. Darüber hinaus sei ihr Holz gut für den Gitarrenbau geeignet und um aus ihr Tee gegen Kopfschmerzen zu gewinnen. Doch nicht nur mit Erlen verleiht man Ufern Stabilität, sondern auch mit Weiden, die oft in gemäßigten Regionen der nördlichen Hemisphäre wüchsen und sich leicht mit anderen Arten kreuzten. Es sei manchmal schwierig, sie zu identifizieren. In Portugal diene sie auch als Schmuckpflanze. Ebenso gerne siedle hier die Esche an Fluss- und Bachufern in heißen Zonen, aber auch an Berghängen. Eigenschaften: Ihr Holz werde für häusliche Utensilien verwendet, während sich Vieh an ihrem Laub labe.

So schön es ist, hier Vögel beim Gespräch zu belauschen, auch diese Gegend steht ökologisch offenbar unter Druck. „Fast 50 Prozent der Flüsse und anderer Süßwasserläufe in Europa sind bedroht durch umweltschädliche Chemie wie Pestizide oder andere industrielle Substanzen, durch Verminderung natürlicher Wassermengen“, wissen die Mitarbeiter des Museums. Dies sei sowohl klimatischen Veränderungen geschuldet als auch der Überbeanspruchung von Wasser oder den Bau von Stauseen und Wehren. Exotische Arten wanderten ein und verdrängten einheimische. Auch dominante Lebewesen setzten sich durch. Wasserqualität wie -quantität nähmen auch ab. Konkret hier beobachten ließe sich das Geschilderte am Cadoiço-Bach. Dieser entspringt im Nordosten Loulés, wo er bei genügend Wasser einen kleinen Wasserfall bilden kann. Er endet nahe der Praia de Loulé Velho in der Nähe eines Golfplatzes. Ebenso registriere man hier, dass sich Ricinus ausbreite, ein gemeiner in Algarve eingewanderter Baum.

Anschließend wurde der Unterschied zwischen fließenden und stehenden Gewässern als Ökosysteme erklärt. In Bächen, Flüssen und anderer Wasserläufen bewege sich das Wasser konstant. Daher könne es Sauerstoff aufnehmen und darüber hinaus Sedimente und Nährstoffe bis zur Küste transportieren. Hingegen bewege sich Wasser zum Beispiel in Seen, Reservaten und Tümpeln nur langsam, wodurch besondere Lebensbedingungen für Tiere, Pflanzen und anderer Lebewesen bestünden. Beide Ökosysteme reagierten sehr empfindlich, wenn sich die Umwelt verändere. Sie seien die bedeutendsten Ökosysteme der Ria Formosa. Die Salzmarsch besetze den Übergang zwischen Land und Meer. In ihr wüchsen oberirdische Pflanzen, angepasst an die zeitweilige Überschwemmung

von Salzwasser durch Ebbe und Flut. Die marinen Gräser sind auch Pflanzen mit Blüten, die ans Leben am Meer angepasst sind. Einige Arten unterstützten die temporäre Ausrichtung an der Luft wie Zwergsee gras, das große Ausdehnungen der Zone zwischen den Gezeiten besetzte. Andere Arten der marinen Gräser lebten hingegen immer unter Wasser: Kürzlich habe die Grünalge *Caulerpa prolifera* begonnen, große Flächen des Grundes der Ria Formosa zu erobern. Ursprünglich aber stamme sie aus dem Mittelmeerraum.

Empfindliches Feuchtgebiet und eine abgeschiedene Insel

Die Ria Formosa sei ein lagunares System. Vor Zerstörung durch den Ozean schütze sie ein sandiger Dünengürtel, den zwei Halbinseln und fünf Barriereinseln bildeten. Die Ria Formosa wird im Süden begrenzt durch Barriereinseln, die eine Art sandigen Gürtel an der Küste bilden: Bekannt sind vor allem die Halbinsel von Ancão (Praia de Faro), die Inseln Barreta, Culatra, Armona, Tavira, Cabanas und die Halbinsel Cacela. Um Soeiro d'Alvo sei noch ergänzt: Dieser parallel zur Küste ausgerichtete Dünengürtel schützt eine Lagune, die ein Labyrinth aus Salzwiesen, Kanälen, Schlickgebieten und kleinen Inseln bildet. Der Naturpark befindet sich in einer Region mediterranen Klimas: mit halbtrockenen Eigenschaften, einer längeren trockenen Jahreszeit in den Sommermonaten, einem milden Winter durch Einfluss des westlichen Atlantikstroms. Hinzu kommt die Tatsache, sich weit entfernt von Regionen mit polarer Kontinentalluft zu befinden. Die Temperatur sei mild und die Sonneneinstrahlung hoch.

Bedroht seien Salzmarschen und marine Gräser durch physische Zerstörung, also durch Bau von Hafen- oder Marinestrukturen, durch Ausbaggerung, Ankerplätze von Schiffen und Schiffsschrauben. Salzmarschen beeinträchtigt besonders Wellenbewegung von Booten mit großer Geschwindigkeit. Nährstoffe und organisches Material aus städtischen Zuflüssen in die Bucht könnten unkontrolliertes Wachstum opportunistischer Algen fördern. Diese bedeckten die marinen Gräser und töteten sie.

Der Reisende erinnerte sich hierbei an eine Bootstour zur Ilha da Culatra mit dem Biologen Ricardo, der Fremdenführerin Martina und weiteren Journalisten einige Jahre zuvor. Es war Mitte Oktober. Der langhaarige Ricardo zeigte von der Sonne gebräunte Füße, da er viel barfuß lief. Im Boot – mehr ein Schuhkarton mit Sesseln – lagen letztlich nicht benutzte Fernrohre und Vogelbücher. Auf die Frage des Reisenden, ob es etwas auf der Fahrt zu sehen gebe, hatte Ricardo nichts zu erwidern. Einige Fische sprangen wie Seelachse im norwegischen Gezeitenstrom Saltstraumen während der Überquerung zur Insel aus dem Wasser. Aber solch ein guter Speisefisch befand sich hier wohl nicht

darunter, soweit zu erkennen war. An sich soll es, laut Architektin Susana Soeiro d'Alvo in ihrer Dissertation über die Altstadt Faros, Tausende von Vogelbeobachtern in Europa geben, die sich vor allem am tiefen Hauptkanal von Faro aufhalten, wo sie viele Vogelarten vorfinden. Es gebe dort Kormorane mit weißen Gesichtern, Tauchenten, Zwergtaucher, Stelzenläufer, Schlammläufer und Haubenlerchen.

Die Strecke bis zu einer Culatra vorgelagerten Insel war immerhin eine gute halbe Stunde vom Festland entfernt. Dort gab es einen schönen langen Sandstrand. Wer diesen besuchen will, fährt zwischen dieser und einer anderen Insel ans Ufer und läuft von dort aus fünf Minuten bis zum Strand. Ein Paar stakste durch die flache Passage. Als Tourist kann man sich mit einem Wassertaxi und auch mit einer kleinen Fähre, die wie ein dänischer Sundbus aussieht, zur Insel bringen lassen. Diese ist unbebaut. Dort entrückt man Häusern und Autos. Mitte Oktober war dort bis auf einen Mann kaum jemand. Etwas entrückt schien man auch auf der nächsten Insel zu sein, da auch sie autofrei war und autark mit eigener Kirche und eigener Schule.

In einer sandigen Bucht unterhalb von Häusern legte Ricardo an, nachdem er auf der Fahrt schon leckere rote Tigergarnelen und kühles Bier verteilt hatte. Er stellte ein Podest ins Wasser, damit sich beim Ausstieg niemand die Füße nass machte. Eigentlich wäre das unproblematisch gewesen, da es warm war. Selbst am Abend war es auf der Rückfahrt auf dem Wasser warm angenehm. Das Wasser maß für den Atlantik im Herbst ungewöhnlich hohe 24 Grad Celsius.

Eine Kollegin stellte die eher rhetorische Frage, warum Menschen hier in einem Naturschutzgebiet leben dürften. Aus den Informationen im Wissenschaftsmuseum ließ sich die Frage auch Jahre danach nicht beantworten, obwohl Naturschutz hier so groß geschrieben wird. Vom Dorf war nicht einmal die Rede. Im Inseldorf war sehr ruhig, vor allem aufgrund fehlender Autos. Dies wirkte entspannend, wogegen die Kellner im Restaurant freundlich waren. Die Einrichtung aber wirkte durch Plastikmöbel und den Geruch der Toilette eher billig. Hinzu rieselte dauernd Musik. Nach dem Essen ging es einen Leuchtturm herauf. Oben angekommen, brach schon die Dämmerung an. Von oben ließ sich der Sonnenuntergang gut beobachten. Viel Platz war dort nicht. Der Weg war sehr schmal. Der Leuchtturmwärter zündete die Laterne an. Es war hübsch, den zarten Strahl herumkreisen zu sehen, als die Dunkelheit aufkam. Interessant war, dass man den Strahl dicht vor dem Glas um den Scheinwerfer nicht richtig wahrnahm. So wurde der Reisende auch nicht geblendet, sondern nur, wenn er sich herunterbeugte und ins Glas schaute. Während er sich damit gedanklich beschäftigte, kreiste Sekt umher, da 250 Stufen bezwungen worden waren. „Das müssen wir feiern“, sagte Ricardo. Auch an die Rückfahrt erinnerte sich der Reisende gut. Denn er erkannte trotz Dunkelheit, wie die Reiseführerin Ricardos Schultern massierte. Lief da etwas zwischen den beiden?

Richtung Sportboothafen fahrend, stieß der Reisende auf das Wissenschaftsmuseum der Stadt. Das Centro de Ciência Viva do Algarve lag an der Stadtmauer oberhalb des Meeres. Fünf Euro Eintritt waren angesichts einiger kleiner Aquarien übertrieben. Aber immerhin konnte er dort auf Informationstafeln mehr über den gerade durchkreuzten Parque Natural da Ria Formosa zu erfahren, die als Lagunenzone bezeichnet wird. Hier folgen nun die Fakten von den Tafeln, um den Besuch des Museums mit seinen vielen Texten zu erleichtern: Kleine Inseln, Strände und Dünen schützten die Zone bei Ebbe und Flut. Fast 60 Kilometer lang reichte der Schutz von Ancão im Kreis Loulé bis nach Manta Rota bei Vila Real de Santo António, war zu lesen. In gut 18 000 Hektar eingeschlossen sei eine große Vielfalt an Habitaten, mit einer großen Bandbreite an Fauna und Flora, die geschützt und bewahrt würden. An der breitesten Stelle ist sie fast sechs Kilometer breit, an der schmalsten weniger als 100 Meter.

Aufgezählt werden dann – durch Fachbegriffe etwas theoretisch – Amphibien, Wasserwirbellose, irdische Anthropoden, Reptilien, Fische und Vögel. Von denen war natürlich bis auf die Vögel beim Radeln vom Campingplatz aus nicht viel zu sehen. Ebenso wenig nahm man bei der Durchfahrt von der im Museum dargestellten Flora wahr, die aber auch typisch für Feuchtgebiete in Mitteleuropa ist. Darunter fällt die Schwarze Erle, die auch häufig in Portugal vorkommen soll. Besonders im Kreis Monchique soll es die gerne in Kolonien lebende Pflanze geben. Am Meer sei sie nicht nur in Portugal, sondern auch Zentraleuropa wichtig, um Dünen zu festigen. Darüber hinaus sei ihr Holz gut für den Gitarrenbau geeignet und um aus ihr Tee gegen Kopfschmerzen zu gewinnen. Doch nicht nur mit Erlen verleiht man Ufern Stabilität, sondern auch mit Weiden, die oft in gemäßigten Regionen der nördlichen Hemisphäre wüchsen und sich leicht mit anderen Arten kreuzten. Es sei manchmal schwierig, sie zu identifizieren. In Portugal diene sie auch als Schmuckpflanze. Ebenso gerne siedle hier die Esche an Fluss- und Bachufern in heißen Zonen, aber auch an Berghängen. Eigenschaften: Ihr Holz werde für häusliche Utensilien verwendet, während sich Vieh an ihrem Laub labe.

So schön es ist, hier Vögel beim Gespräch zu belauschen, auch diese Gegend steht ökologisch offenbar unter Druck. „Fast 50 Prozent der Flüsse und anderer Süßwasserläufe in Europa sind bedroht durch umweltschädliche Chemie wie Pestizide oder andere industrielle Substanzen, durch Verminderung natürlicher Wassermengen“, wissen die Mitarbeiter des Museums. Dies sei sowohl klimatischen Veränderungen geschuldet als auch der Überbeanspruchung von Wasser oder den Bau von Stauseen und Wehren. Exotische Arten wanderten ein und verdrängten einheimische. Auch dominante Lebewesen setzten sich durch. Wasserqualität wie -quantität nähmen auch ab. Konkret hier beobachten ließe sich das Geschilderte am Cadoiço-Bach. Dieser entspringt im Nordosten Loulés, wo er bei genügend Wasser einen kleinen Wasserfall bilden kann. Er endet nahe der Praia de Loulé

Velho in der Nähe eines Golfplatzes. Ebenso registriere man hier, dass sich Ricinus ausbreite, ein gemeiner in Algarve eingewanderter Baum.

Anschließend wurde der Unterschied zwischen fließenden und stehenden Gewässern als Ökosysteme erklärt. In Bächen, Flüssen und anderer Wasserläufen bewege sich das Wasser konstant. Daher könne es Sauerstoff aufnehmen und darüber hinaus Sedimente und Nährstoffe bis zur Küste transportieren. Hingegen bewege sich Wasser zum Beispiel in Seen, Reservaten und Tümpeln nur langsam, wodurch besondere Lebensbedingungen für Tiere, Pflanzen und anderer Lebewesen bestünden. Beide Ökosysteme reagierten sehr empfindlich, wenn sich die Umwelt verändere. Sie seien die bedeutendsten Ökosysteme der Ria Formosa. Die Salzmarsch besetze den Übergang zwischen Land und Meer. In ihr wüchsen oberirdische Pflanzen, angepasst an temporäre Überschwemmung von Salzwasser durch Ebbe und Flut. Die marinen Gräser sind auch Pflanzen mit Blüten, die ans Leben am Meer angepasst sind. Einige Arten unterstützten die temporäre Ausrichtung an der Luft wie Zwergsee gras, das große Ausdehnungen der Zone zwischen den Gezeiten besetze. Andere Arten der marinen Gräser lebten hingegen immer unter Wasser: Kürzlich habe die Grünalge *Caulerpa prolifera* begonnen, große Flächen des Grundes der Ria Formosa zu erobern. Ursprünglich aber stamme sie aus dem Mittelmeerraum.

Die Ria Formosa sei ein lagunares System. Vor Zerstörung durch den Ozean schütze sie ein sandiger Dünengürtel, den zwei Halbinseln und fünf Barriereinseln bildeten. Die Ria Formosa wird im Süden begrenzt durch Barriereinseln, die eine Art sandigen Gürtel an der Küste bilden: Bekannt sind vor allem die Halbinsel von Ancão (Praia de Faro), die Inseln Barreta, Culatra, Armona, Tavira, Cabanas und die Halbinsel Cacela. Um Ana Soeiro d'Alvo sei noch ergänzt: Dieser parallel zur Küste ausgerichtete Dünengürtel schützt eine Lagune, die ein Labyrinth aus Salzwiesen, Kanälen, Schlickgebieten und kleinen Inseln bildet. Der Naturpark befindet sich in einer Region mediterranen Klimas: mit halbtrockenen Eigenschaften, einer längeren trockenen Jahreszeit in den Sommermonaten, einem milden Winter durch Einfluss des westlichen Atlantikstroms. Hinzu kommt die Tatsache, sich weit entfernt von Regionen mit polarer Kontinentalluft zu befinden. Die Temperatur sei mild und die Sonneneinstrahlung hoch.

Bedroht seien Salzmarschen und marine Gräser durch physische Zerstörung, also durch Bau von Hafen- oder Marinestrukturen, durch Ausbaggerung, Ankerplätze von Schiffen und Schiffsschrauben. Salzmarschen beeinträchtigt besonders Wellenbewegung von Booten mit großer Geschwindigkeit. Nährstoffe und organisches Material aus städtischen Zuflüssen in die Bucht könnten unkontrol-

liertes Wachstum opportunistischer Algen fördern. Diese bedeckten die marinen Gräser und töteten sie.

Bootsausflug zur Insel Culatra

Der Reisende erinnerte sich beim Lesen dieser Informationen an eine Bootstour zur Ilha da Culatra mit dem Biologen Ricardo, der Fremdenführerin Martina und weiteren Journalisten einige Jahre zuvor. Es war Mitte Oktober. Der langhaarige Ricardo hatte von der Sonne gebräunte Füße, da er viel barfuß lief. Im Boot – mehr ein Schuhkarton mit Sesseln – lagen Fernrohre und Vogelbücher. Die Fernrohre wurden gar nicht gebraucht. Auf die Frage des Reisenden, ob es etwas auf der Fahrt zu sehen gebe, hatte Ricardo nichts zu erwidern. Einige Fische sprangen wie Seelachse im norwegischen Gezeitenstrom Saltstraumen während der Überquerung zur Insel aus dem Wasser. Aber solch ein guter Speisefisch befand sich hier nicht darunter. An sich soll es, laut Soeiro d'Alvo Tausende von Vogelbeobachtern in Europa geben, die sich vor allem am tiefen Hauptkanal von Faro aufhalten, wo sie viele Vogelarten vorfinden. Es gebe dort Kormorane mit weißen Gesichtern, Tauchenten, Zwergtaucher, Stelzenläufer, Schlammläufer und Haubenlerchen.

Die Strecke bis zu einer Culatra vorgelagerten Insel war immerhin eine gute halbe Stunde vom Festland entfernt. Dort gab es einen schönen langen Sandstrand. Wer diesen besuchen will, fährt zwischen dieser und einer anderen Insel ans Ufer und läuft von dort aus fünf Minuten bis zum Strand. Ein Paar stakste durch die flache Passage. Als Tourist kann man sich mit einem Wassertaxi und auch mit einer kleinen Fähre, die wie wie ein dänischer Sundbus aussieht, zur Insel bringen lassen. Diese ist unbebaut. Dort entrückt man Häusern und Autos. Mitte Oktober war dort bis auf einen Mann kaum jemand. Etwas entrückt schien man auch auf der nächsten Insel zu sein, da auch sie autofrei war und autark mit eigener Kirche und eigener Schule.

In einer sandigen Bucht unterhalb von Häusern legte Ricardo an, nachdem er auf der Fahrt schon eifrig rote leckere Tigergarnelen und kühles Bier verteilt hatte. Er stellte ein Podest ins Wasser, damit sich niemand die Füße nass machte. Eigentlich wäre das unproblematisch gewesen, da es warm war. Selbst am Abend war es auf der Rückfahrt auf dem Wasser warm. Das Wasser war mit 24 Grad Celsius ungewöhnlich warm für den Atlantik im Herbst.

Eine Kollegin stellte die eher rhetorische Frage, warum Menschen hier in einem Naturschutzgebiet leben dürften. Aus den Informationen im Wissenschaftsmuseum ließ sich die Frage auch Jahre danach nicht beantworten, obwohl Naturschutz hier so groß geschrieben wird. Im Inseldorf war sehr ruhig, vor allem aufgrund fehlender Autos. Dies wirkte sehr entspannend, wogegen das Restaurant zwar von der Bedienung her freundlich war, aber durch Plastikmöbel und den Geruch der Toilette eher billig wirkte. Hinzu kam musikalische Dauerberieselung. Nach dem Essen ging es den Leucht-

turm herauf. Oben angekommen, brach schon die Dämmerung an. Von oben ließ sich der Sonnenuntergang gut beobachten. Viel Platz war dort nicht. Der Weg war sehr schmal. Der Leuchtturmwärter zündete die Laterne an. Es war hübsch, den zarten Strahl herumkreisen zu sehen, als die Dunkelheit aufkam. Interessant war, dass man den Strahl dicht vor dem Glas um den Scheinwerfer nicht richtig wahrnahm. So wurde der Reisende auch nicht geblendet, sondern nur, wenn er sich herunterbeugte und ins Glas schaute. Während er sich damit gedanklich beschäftigte, kreiste schon der Sekt umher, da 250 Stufen bezwungen worden waren. „Das müssen wir feiern“, sagte Ricardo. Auch an die Rückfahrt konnte sich der Reisende gut erinnern. Denn er erkannte trotz Dunkelheit gut, wie die Reiseführerin Ricardos Schultern massierte. Lief da etwa etwas zwischen den beiden?

Besichtigung der Marina

Im Umkreis des Wissenschaftsmuseums begann das touristische Leben. Cafés warteten auf Besucher. In ihrer Umgebung stößt der Reisende auf einen dem Kapitän Ferreira d’Almeida (1847-1902) gewidmeten Obelisken. Auf einer Bronzeplakette am 15 Meter hohen Kunstwerk steht, dass dieser in Faro am 7. Mai 1847 auf die Welt gekommen sei. Er habe die hier liegende Marineschule gegründet. Er sei Abgeordneter im Königreich gewesen und Minister der Flotte. Zudem habe er die Züchtigung mit Schlägen abgeschafft, die öffentlichen Verkehrswege entwickelt und die Fischindustrie geschützt. 1902 sei er in Livorno gestorben. Das Denkmal stamme vom österreichischen Künstler Adolf Hausmann (1858-1929) aus Rückersdorf. Dies schreibt Luis Lyster Franco 2013 in seiner Dissertation. In Wien studierte er sieben Jahre mit Gustav Klimt an der Schule für dekorative Künste und legte mit über Hausmann Industriedesign die Grundlage für sein späteres Berufsleben. Das Fach unterrichtete er zunächst in Torres Novas, dann in Tomar. Zwischen 1897 und 1916 arbeitete er in Faro. Der Kriegserklärung Deutschlands an Portugal wegen wurde er ausgewiesen und emigrierte nach Madrid. Er sei, so Franco, nach dem Krieg aber nach Faro zurückgekehrt, um wieder als Lehrer zu arbeiten. Später starb er in Wien.

Dem Obelisken folgt am Wasser eine sitzende weibliche Statue aus Messing. Sie beugt sich leicht nach vorne über, hat große Brüste und kräftige Beine mit ausgeprägtem Po. Eines der Beine hat sie an den Körper gezogen. Aber statt eines Kopfes befindet sich eine lange gewundene Muschel auf dem Hals. Sie schaut auf Wasser. Es soll sich um eine Meerjungfrau handeln, knapp einen Meter groß. Wer der Künstler ist, ist nicht abgebildet. Sie ist von einigen Menschen umgeben, die sie allerdings nicht beachten. Nah an ihr dran befindet eine weitere Figur. Sie steht auf einer ihrer Spitzen, von der zwei Dornen ausgehen. Sie ist rundlich. Es gehen mehrere Dornen und Hörner von ihr aus. Was sie darstellt, ist unmöglich zu sagen, zumal im Netz kein Artikel dazu zu finden ist.

Im nahen Jardim Manuel Bivar fällt die Banco de Portugal im neo-arabischen Stil des 20. Jahrhunderts auf. An diesem Gebäude mischen sich harmonisch neo-islamischer und neo-manuelinischer Stil. An der Hauptfassade zeigen sich tiefgehende arabische Eigenschaften, beinhaltend einen großen Vorraum mit Fliesen, Diese sind mit geometrischen und vielfarbigen Motiven verziert, die dem Gebäude Leichtigkeit und Charme verleihen. Zweiflügelige Fenster im neomaaurischen Stil zieren zudem das Gebäude.

Erste historische Häuser nahe der Stadtmauer

Links gegenüber der Figur liegt die 1518 oder 1581 erbaute Santa Casa da Misericórdia samt Kirche. An einer Straße mit Tischchen spielt ein Paar mit Karten. Andere Menschen essen. Es ist also nicht nötig, ein Café zu besuchen. In Faro lässt sich auch so an von der Stadt bereitgestellten Möbeln picknicken. Das weiße Haus ist zweistöckig. Es hat einen dreieckigen Giebel aufzuweisen. Eine kleine weiße Pyramide befindet sich rechts davon. An der Front sind an der Straßen mehrere Säulen auffällig mit schmalen hohen Fenstern. Die Betreiber des Hauses widmen sich karitativen Zwecken, indem sie 14 Arbeiten der Barmherzigkeit ausführen. Sie geben Bedürftigen Speise und Trank, kleiden sie, geben Pilgern Unterkunft, helfen Kranken, besuchen Häftlinge und beerdigen die Toten. Sie erteilen guten Rat, unterrichten Ignoranten, korrigieren sich Irrende, spenden Traurigen Trost, vergeben Beleidigern, ertragen geduldig Schwächen des Nächsten und beten zu Gott für Lebende und Verstorbene. So steht es jedenfalls auf der Webseite des Hauses.

Erste historische Häuser sind also bereits nahe der Marina und der Stadtmauer zu sehen. „Das erbaute Kulturerbe des Kreises Faro schließt militärische, bürgerliche und religiöse Bauten ein. Es sind Macht symbolisierende Denkmäler. Seien es politische Mächte, die Burgen und Festungen erbauten, seien es Adelige, die große Wohnhäuser bauten, mit oder ohne Wappen, seien es kirchliche Mächte, die verantwortlich für den Bau von Klöstern, Kirchen, Kapellen und Kreuzen waren“, schreibt Architektin Susane Soeiro d’Alvo. „Vieles von diesem ist natürlich schon vergangen, aber von denen, die noch existieren, gibt es noch eine beträchtliche Anzahl. Leider verloren sich in Faro viele im Laufe der Zeit. Seien es religiöse, Kirchen und Kapellen erbaut zur Verehrung der Heiligen; seien es adelige Häuser und große Herrensitze, erhöht mit dem Geld und der wirtschaftlichen Stärke des Adels fürs Vergnügen der Gemeinschaft wie gemeinschaftliche Backöfen, Mühlen oder Brunnen“.

Dann hört der Reisende Störche an der Praça D. Francisco Gomes klappern. Er sucht und findet sie: auf dem nahen neoklassizistischen Arco da Vila, das in die Stadtmauer eingebaut ist. Im Mittelalter gehörte dieses Stadttor zu einer Burg. Einige Autoren wagen die Hypothese, dass der Glockenturm der Kathedrale einer der Türme dieser mittelalterlichen Burg sein könnte. Es bildete aber schon während der muslimischen Besatzung ein Eingangstor von der Meeresseite aus. Stadttore gehören zum typischen Erscheinungsbild einer arabischen Stadt, sagt Architektin Susana Soeiro d'Alvo in ihrer lebendigen Dissertation. In einer Nische über dem Eingang ist eine Figur des Heiligen Thomas von Aquin zu sehen. Links und rechts von ihm befindet sich je eine Säule. Aquin ist seit 1620 Stadtpatron. Auf Höhe des Wehrgangs über dem Tor findet sich die Front der Capela de Nossa Senhora do Ó. Diese wurde wohl im 15. Jahrhundert geschaffen, an demselben Ort, an dem laut den Liedern von König Alfons X. die Mozaraber im 9. Jahrhundert das Bild der Heiligen Maria aufgestellt hatten. Sie erlitt eine große Zerstörung mit dem Erdbeben von 1755, nachdem es wiederhergestellt worden war. Es ist ein Tempel im Längsschnitt mit einem einzigen Schiff, mit Satteldach und Rokoko-Fassade. Er stammt aus dem 14. Jahrhundert und wurde von Seeleuten verwaltet. Mit der Umgestaltung des Arco da Vila 1812 wurde eine der Fassaden der Kapelle zugemauert. Architekt Francisco Xavier Fabri gestaltete so eines der schönsten Tor in Algarve im Jahr 1812 neu, wozu ihn Bischof D. Francisco des Gomes Avelar (1789-1816) beauftragt hatte.

Der Bischof dachte wohl daran, dem Tor entweder den arabischen Charakter zu nehmen oder aber christliche und arabische Kultur zu vereinen. Ursache waren Zerstörungen durchs Erdbeben von 1755: Der Geistliche trug dazu bei, Faro zu einem Zentrum der Einführung des Neoklassizismus in Portugal zu machen, indem er den italienischen Architekten Fabri beauftragte. So wurde er zu einem der Wegbereiter der neuen Kunstrichtung in Portugal. Fabri wusste, welchen historischen Wert der Bischofssitzes besaß. Dann begann er mehrere Gebäude in Faro zu rekonstruieren, An erster Stelle stand der Ausbau des alten Bischofspalastes in der Altstadt, dann folgten die einfachen bischöflichen Häuser. Diese Häuser waren durch englische Truppen des Herzogs von Essex in Brand gesetzt worden. Er nahm sich auch des Seminars an, womit der Largo da Sé neu definiert wurde. An zweiter Stelle stand die Konstruktion eines monumentalen Eingangs in die Stadt, des Arco da Vila, was mit dem einfachen mittelalterlichen Eingang der Kleinstadt korrespondierte. Dies war ein Signal der Weihung des Stadtraums der alten bischöflichen Stadt Ossónoba. An dritte Stelle setzte er die Neuformulierung der Fassade der Misericórdia-Kirche und den Bau eines neuen Hospitals über das alte. Dieser doppelte Eingriff trug zu einem Bild größter Monumentalität der alten Praça da Rainha bei, definiert durch D. Manuel I., die das Erdbeben von 1755 alle zerstört hatte.

Dass sich heute Vogelnester darauf befinden, hatten der Bischof und Fabri bestimmt nicht so geplant. Und die Touristeninformation daneben gab es es vor über 200 Jahren auch noch nicht. Aber nicht nur Menschen sind gute Baumeister. Das Tor, ein halbrunder Bogen, den zwei ionische Säulen flankieren, verbindet Altstadt und Uferviertel. Ein Nest liegt an einer Pyramide. Diese findet sich als antikes wie mathematisches Gestaltungselement eines Daches also zum zweiten Mal in Faro wieder. Ein weiteres liegt auf dem Dach des Dreiecksgiebels. Ein drittes findet sich auf dem schmalen Sims vor der Brüstung. Unter der Glocke geben römische Ziffern einer Uhr in einem wellenförmigen Feld die Zeit an.

Wie das Stadttor sind auch die meisten Häuser der Altstadt mit Walm- oder Mehrfachdächern bedeckt. Häuser mit nur einem Stockwerk verfügen in der Regel über Dächer mit einfacher Neigung. Interessantes Detail: Der Typ des traditionellen Dachziegels besteht aus einem halben Tonrohr an Dächern mit einer recht betonten Neigung. Der Ziegel wurde nahe an der Dachrinne platziert, um so die Geschwindigkeit des Niederschlags zu bremsen.

Ganz in der Nähe befindet sich das Rathaus Faros in der sich anschließenden Rua do Municipio. Ihren Namen verdankt die Straße dem Rathaus, das einen großen Teil der Straße beherrscht. Das Rathaus hat der Reisende selbst nicht wirklich wahrgenommen, weshalb er sich auf die Beschreibung der Architektin Susana Soeiro d'Alvo verlässt. Dieses im 19. Jahrhundert erbaute Gebäude am Ort der alten Paläste des Kreises, wo zuvor die „Rathäuser“ existierten, dies war Ziel der Fassadenrenovierung des 20. Jahrhunderts während der Epoche des Estado Novo. Es handelt sich um ein Gebäude mit rechteckiger Fläche, zwei Stockwerken, geraden Fassaden, zentralem Kuppeldach. Die Hauptfassade verfügt über drei Körper, begrenzt durch Säulen aus Naturstein. Im zentralen Teil ruhen drei vollständige Bögen auf rechteckigen Pfeilern. Im Hauptgeschoss befinden sich fünf Fenster mit Balustraden und Eisengittern. Im Gebäude selbst hat das Atrium eine Wandverkleidung aus geometrischen polychromen Kacheln und sechs Säulen mit spitzbogiger Randabdeckung. Im zweiten Stock, zu welchem man über eine Treppe mit zwei Stufenfolgen gelangt, hebt sich im Zentrum die Malerei des Stadtwappens ab, umgeben von Stuckarbeiten.

Mit dem zweistöckigen Palácio Belmarço ist zwei Ecken weiter das nächste Schmuckstück zu sehen, das der Architekt Manuel Joaquim Norte Junior entweder 1912 oder 1917 schuf. Ragt ganz oben auf dem wie ein Turm gestalteten rechten Gebäudeteil mit der spitzen Metallstange ein Blitzableiter auf? Die Turmfassade in der obersten Etage ist mit Rundbögen an in einem Dreieck angeordneten drei Fenstern gestaltet. Unter dem obersten Fenster liegt eine Welle. An jeder Fensterecke

perfektioniert sie sich in zwei wie Schneckenhäuser gewundene Wellen. Unter ihnen sind pflanzliche Ornamente und ein Pokal mit Pflanzen zu erkennen. Davor hängt ein langer eiserner Balkon. Eine Etage tiefer umgibt ein von zwei Säulen gestützter halbkreisförmiger Bogen ein Fenster. Auch davor hängt wieder ein Balkon. Der linke Gebäudeteil fällt durch drei Fenster auf, über denen je ein Rundbogen liegt. Diese Bögen sind zum Turm hin mit dem nächsten Fenster über einen Strahl verbunden. Vom oberen Bogen dieses Fensters gehen drei kurze breite Strahlen aus. Diese weisen wie Zeiger einer Uhr auf elf, zwölf und ein Uhr. Im Erdgeschoss fällt am Eingang neben floralen Elementen und flacheren Rundbögen an den Fenstern ein rundes lächelndes Gesicht auf. Handelt es sich um einen guten Hausgeist? Einen Gott, wie er manchmal an Fassaden barocker Schlösser zu sehen ist?

Bei diesem Palast mischen sich barocke portugiesische Elemente mit maurischen. Zwei Epochen vereint der 1878 in Lissabon geborene Architekt Norte Junior also miteinander. Er war laut Wikipedia einer der aktivsten Architekten zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Er studierte in Lissabon und Paris, tauschte dann sein Atelier in Lissabon gegen eines in Sintra ein. Er gilt als Architekt der Boulevards, weil er dort sowohl viele als auch seine besten Werke gestaltete. Seine Ausdrucksform fand er im Jugendstil, den er vielen Hausfassaden verlieh. Aber er verstand es genauso, die Schwingungen der Zeit wie die Casa Portuguesa, den Modernismus und die Architektur des Neuen Staates in seinen Arbeiten widerzuspiegeln. Zu seinen wichtigsten Projekten gehört unter anderem in Lissabon die Casa Malhoa, 1905 sein erstes großes Werk. Dafür erhielt er auch den Architekturpreis Prémio Valmor. In Faro sortieren sich zudem der Palácio Falho (1915-25) und der Palácio Guerreirinho (1936) in die Reihe seiner Werke ein. 1962 starb er in Sintra.

Viele der modernen Gebäude nahe der Stadtmauer entstanden erst im 19. Jahrhundert. Dies hatte etwas mit der neuen Eisenbahnlinie zu tun. Denn sie trug dazu bei, dass sich hier Industrie entwickelte.

Infotafel

Wissenschaftsmuseum

Marina

Obelisk Kapitän Ferreira d'Almeida

Meerjungfrau

Jardim Manuel Bivar, Banco de Portugal

Rua do Teatro Lethes, Einfamilienhaus Marilia

Santa Casa da Misericórdia

Stadttor Arco da Vila

Palácio Belmarço

Palácio Falho

Palácio Guerreirinho

In der Altstadt

In der Umgebung des Palácio verläuft eine bis ans Meer reichende Stadtmauer. Vor ihr liegt ein großer Parkplatz. Links außen erhebt sich eine Burg. Einer ihrer eckigen zinnenbewehrten Türme aus Bruchstein ist an der linken Seite zu sehen. Die Stadtmauer ist geschätzte 15 Meter hoch, die aber einer der Türme überragt. An anderer Stelle erblickt der Reisende etwas später einen weiteren Turm. Trotz einiger im 20. Jahrhundert vorgenommenen Veränderungen ist die Burg (Castelo de Faro) eines der interessantesten Zeugnisse algarvischer Militärarchitektur. Sie entspricht der arabischen Alcaçova, einer kleinen Stadt innerhalb der Stadt, innerhalb des Stadtzentrums, an einem verteidigungsfähigen Ort, die im 9. Jahrhundert innerhalb der römischen Stadtmauern errichtet wurde, die das monumentale Zentrum der alten römischen Stadt Ossónoba, heute Faro, umgaben.

Auch dies fand Soeiro d'Alvo heraus. Ein Eck der bereits vorhandenen Mauern sei genutzt worden. Es mussten nur neue Mauern in L-Form gebaut werden, um ein Rechteck zu bilden. Die maurische Alcaçova, die später in ein christliches Schloss umgewandelt wurde, befand sich im südlichen Eck in der Nähe der Bucht. Sie besaß acht Türme. Neben dem heutigen Largo de S. Francisco befindet sich ein weiterer Turm, der Teil des spätrömischen Mauerabschnitts ist. Dieser wurde zwischen 552 und 624 während der byzantinischen Epoche auf der Iberischen Halbinsel wieder aufgebaut. Daher ist unter anderem die Basis des Turms halbrund.

Die Mauer stammt aus dem 17. Jahrhundert, enthält teilweise noch Stücke aus dem 11. bis 15. Jahrhundert. Forscher vermuten schon seit dem 19. Jahrhundert, dass hier in den Gründungstagen der Stadt bereits eine primitive Mauer stand. Der Name Largo do Castelo bezieht sich auf ein ehemaliges arabisches Schloss, errichtet im 12. Jahrhundert an diesem Ort. „Der Charakter der Straße ist handwerklich aufgrund mehrerer Werkstätten und dem gleichzeitig volkstümlichen Brauch auf der Straße gegrillten Fisches, wegen der Dachgauben, der winzigen Schornsteine“, beschreibt die Architektin anschaulich weiter. 1923 riss man Schloss und Teile der Stadtmauer im Süden für die neue Rua do Castelo ab, um die dort ansässige Industrie zu fördern. Dies führte zu einer allerdings nie benutzten Brauerei.

Auf einem nicht einmal neun Meter hohen, aber weithin sichtbaren Hügel, auf drei Seiten von der Ria Formosa umgeben, siedelten die ersten Menschen. Der Ort bot gute Bedingungen für einen Hafen und beherrschte das umliegende Territorium. Die Siedler beabsichtigten wohl damals schon, von hier aus zu handeln. Es dürfte sich um Phönizier und Griechen gehandelt haben, die zwischen dem heutigen Arco da Vila und der alten Bierfabrik lebten. Sie waren dem Meer zugewandt, standen in Kontakt mit dem Mittelmeerraum. Schon in dieser Zeit entwickelten sich hier wahrscheinlich drei miteinander verbundene Kerne einer immer weiter Richtung Bahnhof expandierenden Stadt. Es gab auf dem Gebiet der heutigen Altstadt wohl ein bürgerlich-religiöses Zentrum. Dieses ergänzten ein Gewerbegebiet am Wasser sowie ein Friedhof mit Häusern, wo sich heutzutage das Theater Lethes befindet. Weiter heraus in Richtung Westen und Osten war es damals sumpfig. In der Rua do Teatro Lethes befindet sich das zweistöckige Einfamilienhaus Marilia. Es zeichnet sich durch Verwendung von Zwillingstüren, exotischen Linien sowie im ersten Stock und im zentralen Teil einen originellen Baldachin aus. Eine Kuppel im neo-arabischen Stil erhebt sich auf dem Dach.

Was das kulturelle Angebot wie das Theater angeht, soll Faro längst keine Sumpflandschaft mehr sein. Im Gegenteil: Es werde noch mehr kommen, schreibt Architektin Soeiro d'Alvo. Angestrebt würden die Schaffung von Bibliotheken, Museen, Galerien, ein Konservatorium Regional do Algarve und ein Teatro das Figuras. Der Bau dieser neuen kulturellen Ausstattung mit den Eigenschaften und der Dimension des Teatro das Figuras wird eine enorme Lücke in Algarve schließen als entscheidende Marke in der Konsolidierung des regionalen Kulturlebens. Laut nationalen Studien, die von zentralen Behörden durchgeführt wurden, gehört Faro zu den mittelgroßen Städten, die neben einer besseren Infrastruktur an kulturellen Einrichtungen auch eine hohe Nachfrage nach Museen, Bibliotheken und öffentlichen Veranstaltungsorten aufweisen.

Dann erreicht der Reisende das Stadttor Arco do Repouso. Dieses und der Arco da Vila umfassen die Altstadt gemeinsam mit der Stadtmauer. Auch dieses ist arabischen Ursprungs. Beide Stadttore wurden gegen Ende des 20. Jahrhunderts nochmal restauriert, um die mittelalterlichen Eingänge wieder herzustellen. In der Zeit richtete man ein Büro für die Verwaltung und Sanierung des Kulturerbes ein. Dieses ist aktiv an der städtischen Verwaltung des historischen Stadtzentrums und an verschiedenen denkmalgeschützten Gebäuden im Landkreis beteiligt.

Hinter dem Tor sieht der Reisende weiße Häuser. Viel Leben spielt sich nicht in den Gassen ab, die wohl das Kerngebiet dessen bildeten, was 1540 in den Rang einer Stadt aufstieg. Seit dem Besuch des Literaturnobelpreisträgers José Saramagos scheint sich dort nicht viel geändert zu haben. In „Die portugiesische Reise“ schildert er, dass es heiß war. „Der Wind ist draußen geblieben, es ist also eine schüchterne Brise, die sich nicht in die engen, stillen Gassen hineinwagt, und nicht einmal der Platz vor der Kathedrale regt den Wind zum Wirbeln an.“ Er meint damit sicher, dass die langsam über Jahrhunderte erbauten ältesten Gebiete der Stadt überflüssig wurden angesichts der Anforderungen des modernen Lebens. Fortschreitend sank ihre Bedeutung und schließlich verwaisten sie zu Gunsten modernerer Stadtgebiete.

„Die historische Stadt Faro, die Altstadt, ist ein Ort des Geschehens, durchdrungen von Identität, Erinnerungen und Zauber. Sie war ab dem Ende des 4. Jahrhundert vor Christus Siedlungsgebiet. Und diese Diachronie kann noch heute gelesen werden in den Straßen der Stadt, im Kulturerbe, im Erbauten und in Erinnerungen. Die Kathedrale, der Bischofspalast, das Rathausgebäude, das Gemeindemuseum, der alte Konvent der Mariä Himmelfahrt (Convento da Nossa Senhora da Assunção), die Bierfabrik, der Arco do Repouso und der emblematische Arco da Vila, genauso das einfachste Gebäude, das Fenster oder ein Winkel sind Zeugen von Geschichten.“ So poetisch geht es Susana Soeiro d’Alvo in ihrer 2013 veröffentlichten Dissertation über das historische Zentrum Faros an. Sie fragt: Welche Geschichte steckt hinter den Wänden jener Mauer? Welche Lebensgeschichte hinter den Gesichtern? Wie viele von uns wissen, wer sich hinter dem Namen eines Platzes oder einer Straße versteckt? Wie viele von uns bleiben stehen, um das Profil und den Durchmesser der Gebäude zu sehen? Wie viele von uns bemerken in diesem Geringwertigen, das sich in den Fensterrahmen der Straßen befindet, durch die wir täglich gehen? Welche Farbe hat er?“

Später ergänzt die Architektin, dass die Rahmen im Zentrum aus Holz bestehen und zwischen 18 und 20 Zentimetern breit sind. Sie seien recht vielfältig bezüglich des Typs, Designs und der Farben. Trotz der über lange Zeit vorgenommenen Veränderungen existierten noch immer charakteristische Rahmen. Oft wurden sie außen olivgrün, weiß und dunkelbraun bemalt. „Täglich haben wir ein Ritual, das uns nicht hinzuschauen erlaubt.

Die heutige Altstadt war wohl ein besetzter Raum seit der späteren Eisenzeit im 4. Jahrhundert vor Christus. Damals diente der Raum sicher schon als zentraler Platz. An die 2000 Fragmente fanden Archäologen als Nachweis dieser frühen Besiedlung. Diese hohe Zahl sei außergewöhnlich, betont Elisa de Sousa. Und man fand attische Keramik, also aus Griechenland. Der Altstadtraum unterschied sich damals geographisch von der Umgebung, da es sich bei ihm um eine kleine Insel/einen erhobener Punkt in der Landschaft handelte; den Platz umgab Wasser von drei Seiten. Er besaß durch die Bucht eine gute natürliche Verteidigungslage und exzellente Anlegemöglichkeiten“, fasst Soeiro d’Alvo zusammen. Die Gründung vieler europäischer Städte wie das dänische Aarhus fußt auf solchen Voraussetzungen. Aber es gibt auch Abweichungen wie Münster in Westfalen, das an einer Furt des Flusses Aa gegründet wurde.

Faro habe weit zurückliegende Wurzeln, ist so auch in „Portugal O Sabor da Terra“ zu lesen. „Der Ort erhebt sich dort, wo in der Antike die römische Stadt Ossónoba existierte und verfiel, wurde dann gar ausgelöscht, bis die Araber kamen und die Stadt Hárune mitsamt Mauern errichteten.“ Die Lage am Meer und damit leichte Erreichbarkeit über Schiffe war Ursache dafür, dass Faro eine Bühne für Invasionen verschiedener Völker von den Römern bis zu den Arabern war, die die ursprüngliche Bevölkerung zu Zeugen von deren Kultur und Lebensweise werden ließ. „Diese Völker wie auch Phönizier, Griechen und Karthager siedelten hier und hinterließen tiefgehende Spuren in der Stadt. Diese habe auch in westgotischer Zeit existiert“, ergänzt Soeiro d’Alvo. Und weiter: Die ältesten Zeugnisse menschlicher Anwesenheit reichten sogar zurück bis in die Altsteinzeit und bis zum Ende der Bronzezeit. Die Archäologin Elisa de Sousa fand noch etwas genauer bezüglich der frühen Antike über im Museu Arqueológico e Lapidar Infante D. Henrique gezeigte keramische Funde heraus, dass die Besiedlung des Raums gegen Ende des vierten Jahrhunderts vor Christus begonnen habe.

Bezüglich Faros haben Forscher seit dem 19. Jahrhundert vermutet, dass es eine primitive Mauer gab, bevor es zur späten Ummauerung kam, die den Straßen entspricht, die sich in der historische Altstadt miteinander verbinden. Auf diesem Hügel auf einer Halbinsel, die von drei Seiten durch die Ria Formosa umgeben war, siedelten die ersten Menschen, die die Stadt gründeten. Diese vorrömische Stadt bestätigt sich als einer der größten Bevölkerungskerne in Algarve. Von hier breitete sich die Bevölkerung in der Umgebung des Arco da Vila aus bis zur Zone der alten Bierfabrik. In der Umgebung der Fabrik grub man Amphoren, Tassen und Schalen aus den von den Römern eroberten Gebieten wie Südgallien, Spanien, Nordafrika sowie Italien und Lusitanien selbst aus. Ossónoba,

deren Name eine Verbindung mit der mediterranen Welt spiegelt, hat ihre eigene Bestimmung definiert als großes Regionalzentrum, das dem Meer zugewandt war und über Kontakte auf weite Entfernung mit verschiedenen Mittelmeergebieten verfügte.

Faro hieß in römischen Tagen Ossónoba

Auf diese Epoche folgte die Gründung und Entwicklung Ossónobas in der römischen Epoche. Die Stadt stellte eines der bedeutendsten städtischen Zentren der Region dar. In der heutigen Altstadt befand sich das Forum, die Tempel und die bedeutendsten Gebäude des Ortes. Am Fluss bauten Patrizier ihre Residenzen. Die römische Zivilisation hinterließ hier Spuren. Vor allem erkennt man noch die antike Straßenführung innerhalb der Mauern. Dies betrifft die Verbindung von Tür zu Tür und die senkrecht dazu verlaufende Hauptstraße in einem rechtwinkligen Straßenraster. Und es gibt eine kreisförmige Straße innerhalb der Mauern, darunter heute nicht mehr genutzte Stücke. Im Kreuzungspunkt der Straßen befand sich ein Tempel. Einer der Eingänge, der sich zum alten Schutzhafen öffnet, lag an der Biegung, wo sich jetzt nur noch die Innenseite des Arco da Vila befindet. Der andere Eingang wurde im 16. Jahrhundert Entrada das Freiras genannt, heute Arco do Repouso. Dort sind der Legende nach eine Maurin und ein kleiner Bruder verzaubert. Über zwei Albarrã-Türme verteidigte man hier in arabischen Tagen die Stadt vor Feinden. Solche Türme springen an einem Schloss oder Mauerabschnitt hervor. Sie sind oft mit einer Zugbrücke verbunden. In römischer Zeit exportierte man von hier wohl Thunfisch ins römische Imperium. Archäologische Funde beweisen das.

Funde der Keramik des Kuass-Typs

Fisch war begehrt. Daher fanden Abbildungen von ihm auch Eingang auf zwei Fischtellern des Typs Kuass, die man im heutigen Zentrum ausgrub. Man fand weitere rote, braune, rötlich-braune, rötlich-gelbe, orange, grau und dunkelgrau gefärbte Keramik, versetzt mit dem Mineral Plagioklas, einem Mischkristall aus Albit und Anorthit, verschiedenen kleinen Mengen an Glimmer, Biotiten, Quarzen, Eisen und Kalkspat. Gut 76 Prozent der Exemplare könnten aus dem Gebiet von Cádiz und 23,5 Prozent aus Kuass stammen, meint Elisa de Sousa. Der Rest konnte nicht zugeordnet werden.

Zudem entdeckte man wie in der Burg von Castro Marim sechs kleine halbkugelförmige Tassen, allerdings weniger tief und breiter geformt, oft aber mit vertikalem oder zurücktretendem Rand. In ihrem Boden befindet sich oft eine gestempelte Dekoration. Einige verfügen über eine dicke und massive Basis sowie einen breiten Fuß, wie man sie auch in der Agora in Athen vorfand, Sie reichen bis ins vierte Jahrhundert vor Christus zurück. Man fand zudem ein Fragment mit einer Rosette und

zwei mit einander entgegengesetzten Palmenzweigen. Darüber hinaus fanden sich auch 60 fragmentarische, zum Teil bemalte, Töpfe und Pfannen. Sie sind geschlossen geformt und kugelförmig, haben dicke Ränder. Darüber hinaus entdeckte man sechs Mörser. Es handelt sich um große offene Gefäße von weitem Durchmesser mit dickem Rand, relativ dicken Wänden und massiven, flachen oder ringförmigen Böden. Hier stieß man auch auf fünf große tiefe Tassen. Die fragmentarisch erhaltenen Überreste weisen vielfältige Ränder auf. Diese können kurz, ausgeschnitten, vertikal und noch zurückversetzt sein. Ebenfalls in Faro wurde ein Fragment eines bemalten Gefäßes mit rot-violetten Bändern, das eine gestempelte Dekoration aufweist. Diese wird aus kleinen rechteckigen Motiven gebildet, innerhalb derer ein umgekehrtes horizontal angeordnetes „S“ zur Schau gestellt wird. Es wurde wohl im Gebiet der Bucht von Cádiz produziert. Man fand auch ein halbkugelförmiges Kochgefäß mit einem Durchmesser von 16 Zentimetern. Außen fand man nämlich durch Feuer verursachte Brandspuren. Mit 6 kugelförmigen auch noch vorgefundenen Fragmenten von Kochgefäßen wurde wohl ebenfalls gekocht. Darüber hinaus fand man 16 Amphoren-Fragmente, die sicher Fisch enthielten. Es handelte sich um Gefäße ohne Hälse und mit hohen runden Schultern. Im Laufe des dritten Jahrhunderts verloren sie ihren dicken Rand und die Wände nahmen eine zunehmend vertikale Form an. Dieser Amphoren-Typ wurde bis zur Mitte des zweiten Jahrhunderts vor Christus hergestellt. Zudem entdeckte man 22 nahezu ovale Amphoren-Fragmente, deren Ränder sowohl vertikal, als auch gerade oder zurücktretend sein können. Ebenso Fisch enthielten 21 Amphoren mit zylindrischem Profil und zurücktretendem Rand. Sie stammen aus der Zeit vom vierten bis zweiten Jahrhundert vor Christus. Fünf Fragmente von Amphoren mit tendenziell geradem Profil, zylindrischem Körper und weiten Rändern fand man übrigens auch. Die Forscher halten es für möglich, dass mit ihnen landwirtschaftliche Produkte wie Wein oder Öl befördert wurden zwischen dem vierten und dritten Jahrhundert vor Christus.

In Faro selbst könnte es Werkstätten zur Produktion von Kuass-Keramik gegeben haben. Öfen als Beleg fand man dort allerdings, so de Sousa, nicht vor. Die hohe Anzahl an Amphoren spreche dafür, dass sich hier eine bedeutende wirtschaftliche Entwicklungen in der Region gegeben habe. Die Menschen seien fähig dazu gewesen, vermarktbar Überschüsse in der Landwirtschaft und in der Fischerei zum Beispiel zu erzielen. Offenbar bestanden auch enge Kontakte zu Gebieten im westlichen Nordafrika innerhalb des sogenannten „Kreises der Meerenge von Gibraltar“.

Ossónoba durfte Münzen prägen

Bezahlt wurde spätestens seit dem ersten Jahrhundert vor Christus offenbar mit Münzen, die Ossónoba selbst prägen durfte. Faro fiel da schon durch Gemüseanbau und Handel mit Früchten,

Feigen und Trauben auf. Auf der anderen Seite der Altstadt, am aktuellen Largo de S. Francisco, lag der Stadthafen, oberhalb des monumentalen Teils der Stadt und nahe am Forum. So kam es oft vor in Hafenstädten des Römischen Imperiums. Dort konnten Schiffe in Sicherheit vorbeifahren. Das Wasser reichte bis zur Porta do Repouso.

„Aus der einstigen römischen Bevölkerung entwickelte sich nach und nach eine mediterrane. An diese wussten sich die Mauren problemlos anzupassen“, weiß Soeiro d’Alvo. Auf die Araber ist die Mauer um die Altstadt zurückzuführen mit den Zugangstoren, von denen sich mindestens eine zum Kai öffnet, wurde der Hügel genutzt, auf dem die ummauerte Siedlung saß. Faro wurde durch starke umgebende Mauern geschützt, an ihrer größten Ausdehnung durchs Meer, ab dem Arco da Vila, das als Tor zum Meer funktionierte und die gesamte Stadtmauer durch die südliche Hälfte bis zur Umgebung der Porta do Repouso. Die Stadt wurde schon vor Ankunft der Araber ummauert. Die Mauer hat einen ovalen Umriss, der das Gebiet innerhalb der Mauern mit etwa sechs Hektar definiert. Sie ist definiert durch viereckige und halbkreisförmige Türme. Die Mauer wird von drei alten Toren durchbrochen mit einem Straßenzug römischen Ursprungs, des cardus, heute Rua do Municipio und decumanus, heute Rua do Repouso. Nach der islamischen Eroberung der Stadt gab es keine Änderungen an der Mauer, nur einige Reparaturen und Hinzufügungen. In der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts wurde die Mauer verstärkt, die Stadt mit Eisentoren versehen.

Faro wurde arabisch

Die ersten islamischen Arbeiten dienten der Verstärkung der Stadt. Sie ereigneten sich gegen Ende des 9. Jahrhunderts. Die Altstadt bewahrt bis heute ihre geraden und verwinkelten Gassen, ähnlich eine arabischen Altstadt. Und es ist eine erfreuliche Überraschung, wenn man aus dem historischen Zentrum durch die Portas do Mar an die Ria Formosa herauszukommen, mit der Faro schon immer Seite an Seite lebte. „Das nicht Vorhandenseins eines Platzes ist eine der Eigenschaften der muslimischen Stadt als Element des öffentlichen Lebens. Dieser wurde ersetzt durch den Hof der Moschee. Die Stadt selbst belebten der Markt und der Palast. Der Markt befand sich im Rücken der Moschee, der heutigen Kathedrale.

Es gab viele Stände, die die engen und kurvigen Gassen bildeten, wo man gleichzeitig Produkte fertigte und verkaufte. In der Nähe des Marktes befanden sich die Alcaçarias, Gebiete mit Luxusartikeln und spezialisiertem Handel. „Zweifelloos ist die Moschee die bedeutendste Struktur, auf die sich die künstlerischen und architektonischen islamischen Eigenschaften beziehen. Denn als erstes widmeten sich die Muslime vor allem ihr beim Bau der Gebäude. Die meisten Häuser

besaßen an der Außenseite eine hohe Mauer, an welcher sich kleine, typisch islamische durch Holzgitter geschützte Fenster befanden. Ihr Inneres charakterisierte sich durch einen fast immer rechteckigen Hof. Dieser war das Zentrum aller Häuser von den Palästen bis zu den einfacheren Häusern. Der Hof spendete dem Haus Licht. Dort konnten die Frauen sich frei und ohne fremde Blicke bewegen. Die größten Häuser lagen in den Außenvierteln außerhalb der Mauer, wo die Höfe voll mit Blumen bestückt waren“, schreibt die Architektin weiter.

Einige ließen sich dort nieder, um dort zu leben. Andere begnügten sich, sie zu plündern und auszurauben. Die Bucht bot allen in Üppigkeit ihre Reichtümer – Meeresfrüchte, Fisch Salz und ihren Charme. Neben dem offenen Eintritt die zum Meer ausgerichtete Porta Nova, offen im 16. Jahrhundert, die die Mauern neben der Burg durchschneiden, ist heute eine Fabrikeinheit in Ruinen, die alte Bierfabrik, war ein dem Verwalter gewidmeter Raum, der ein kleines rechteckiges Gebiet besetzte, den rechtwinkelige Türme schützten, und sich nahe am mittelalterlichen Hafen befand, die so genannte Porta das Naus. Der Ort der alten islamischen Alcáçova befindet sich in der südwestlichen Ecke des städtischen Gebietes, über welchem man eine moderne Fabrikeinheit errichtete. Gelegen am höchsten Punkt der Stadt funktionierte sie als dem Gouverneur gewidmeten Raum als Zentrum der Macht, wie eine isolierte Stadt in einer anderen, die sie beherrschte.

Die christliche Stadt profitierte von der Präsenz der Mauren, die die nahen Gebiete kultivierten, Gemüsegärten, die das Leben bereicherten, und ihm Köstlichkeiten zukommen ließen, die die Mauren so gut zuzubereiten wussten. Die Stadt lag inmitten gut bestellter Ländereien. Man baute Früchte an und exportierte sie, lernte, Salz aus den Salinen der Bucht zu gewinnen. Es fehlte allerdings Getreide, so dass die Stadt unter Mangel an Teigwaren litt. Die Böden rund um die Stadt waren offenbar nicht gut für Getreideanbau geeignet.

Im Ufergebiet der Stadt, wo reichlich die dem Fischfang verbundenen Fischindustrien vorhanden waren, belebte sich die umliegende Küste der Stadt mit größeren oder kleineren Einrichtungen, die sich diesen Aktivitäten widmeten. „Es ist klar, dass die in diesen industriellen Einheiten gemachten Investitionen auf Rechnung von Leuten mit Besitz gemacht wurden, gewidmet dem Handel und auch noch der Vieh- und Landwirtschaft, zentriert auf großem Eigentum, die die villae waren“, erzählt Soeiro d’Alvo weiter bis in die römische Zeit zurückgehend. „Die am besten bewahrte und bekannte Villa ist das in Estói gelegene Milreu, etwa sieben Kilometer entfernt, für jenseits der Produkte, die jedwede Einheit der ländlichen Nutzung produzierte wie Gemüse, Früchte und Getreide, widmete sich Milreu der Produktion von Wein und Öl.“

Wie die Architektin weiß, ist diese ländliche römische Einrichtung bekannt durch ein reich dekoriertes Haus mit Tempel. Marine Motive locken Besucher, Tintenfische und Fische, die die See in Algarve bevölkern. Diese wie andere villae rund um die Stadt waren essentiell bei der täglichen Versorgung der Stadt mit Nahrungsmitteln, ähnlich den heutigen Höfen oder Herrenhäusern Sie gehörten den Eliten Ossónobas, die dort ihre Landhäuser hatten. „Der Erfolg der Stadt war also auch der Erfolg dieser ländlichen Einrichtungen.“

Im Jahre 713 nach Christus wurde Ossónoba ins weite muslimische Territorium eingegliedert, in Folge der Expansion des arabischen Herrschaftsgebietes, das 711 auf der Iberischen Halbinsel begann. Ein wenig mehr als fünf Jahrhunderte der islamischen Vorherrschaft regierten unterschiedliche Parteien, die sich unterschieden, die Stadt bis 1249, dem Zeitpunkt der christlichen Wiedereroberung also. Das heutige Faro sei in arabischer Zeit Verwaltungsbezirk gewesen, hat Soeiro d’Alvo erfahren. In diesem hätten in mehreren regionalen Zonen kleine städtische Zentren gelegen mit Burgen und Befestigungen in der Hand der jeweiligen lokalen Bevölkerung. Geograph Al Idrisi bestätigte das. „Die Stadt Santa Maria de Harún wurde am Meer erbaut, und die Flut badete ihre Mauern mit Meereswasser. Es ist eine schön aussehende Stadt mittlerer Größe. Es gibt eine Hauptmoschee, eine im Viertel und einen öffentlichen Gebetsaal. Zu ihr kommen und von ihr gehen Schiffe. Ihr Territorium ist reich an Trauben und Feigen.“ Der Araber studierte an der Universität von Córdoba und lebte in Sizilien am Hofe des Normannenkönigs Roger II.. Er reiste unter anderem nach Spanien, Nordafrika und Vorderasien.

Jenseits des großen Bevölkerungskerns, der sich innerhalb der Mauern befand, war Santa Maria noch außerhalb erbaut. Susana Soeiro d’Alvo dazu: „Es gab kleine Viertel, die die kleinen Inseln rund um die Stadt besetzten. Die Stadt, gelegen an der heutigen Ria Formosa – als strukturierendes Element der Landschaft – wurde in islamischer Zeit eine Stadt mittlerer Größe mit schönem Aussehen. Sie behielt während dieser Epoche, obwohl verdichteter, die von Römern erhaltene Struktur, erhielt einen kurvenreicheren Grundriss – zwei Achsen, einen inneren Ring und ein zentrales Gebiet. Die privilegierte geographische Situation Ossónobas bildete fast eine über das lagunare System gebeugte Insel, was ihr eine sichere defensive Lage verlieh. Denn Aggressoren konnten sie nur übers Meer erreichen.“

Dort befanden sich auch mehrere Flusskanäle, die nichts mit den Inseln zu tun hatten, aus denen das lagunare System der Ria Formosa bestand. Denn mit der Ebbe strandeten die Boote auf den Sandbänken, was sie zu verwundbaren Zielen machte. Zudem lag die ursprüngliche Stadt auf einem über Jahrhunderte geschaffenen künstlichen Hügel, der sie schützte. Ihr Gebiet befand sich an einem

strategischen Punkt, weshalb es auch immer wieder im Fokus verschiedener Kulturen stand. Wie Silves, Mértola, Beja, Évora, Alcácer do Sal, Lissabon, Santarém und Idanha haben alle Städte gemein, dass sie alten römischen Städten entsprechen, die später die Muslime besetzten.

Im Süden lag eine Festung, umfasst von Mauern mit Türmen und dem Rest des mit der Altstadt korrespondierenden Raums. Die Festung besaß zwei Tore nach außen, das Tor des Meeres zwischen den beiden Türmen und das Tor des Notfalls (Porta do Mar/Porta do Socorro), wodurch man ein Schiff schickte, um Hilfe vom Meer zu erbitten. Sie umfasst das alte Stadtzentrum. Von der Mauer ist ein Teil zum Meer hin erhalten, der heute von drei Toren gesäumt wird: dem Arco do Repouso, der Porta Nova und dem Arco da Vila. Von den alten Bollwerken ist nur noch das am südlichen Ende erhalten. Die arabische Festung bestand ursprünglich aus einem sehr starken Bollwerk und einer großen, von Mauern umgebenen, aus vier Toren und einem kleinen Tor, bestehenden Anlage.

Islamische Einflüsse gehören zur historischen Vergangenheit Algarves und Faros. Kultur sei in Algarve wie in vielen anderen Regionen des Landes immer als arme Partnerin des Tourismus und der Spiel- und Badeprogramme der Städte an der Küste angesehen worden“, schreibt Soeiro d’Alvo. Algarve habe die Verwaisung im Inneren und im Gebirge sowohl an Touristen als auch an Bevölkerung erlitten, die sich beide der Suche nach neuen Job- und Freizeitangeboten wegen entfernten. „Heute fühlen wir, wenn wir die Fortsetzung der demographischen Wüstenbildung beim schnellen Verschwinden der Formen traditionellen Lebens, frenetische Mobilisierungen vom Land zur Stadt und soziale Spaltung sehen, sowohl eine dringende Notwendigkeit der Wiederaneignung der Vergangenheit als auch den Wunsch die Identitätssymbole der Generationen zu retten“, urteilt sie. Dann geht sie wieder auf Spuren der Araber ein. „Viele Spezialisten haben gesagt, dass der Islam sehr wenige Spuren im Süden Portugals hinterlassen habe. Aber die Algarve-Region bewahrt in sich eine kulturelle und zivilisatorische Erbschaft, die, obwohl nicht sehr verbreitet, an jeder Ecke leben und atmen kann.“

Sie zählt vieles auf, was Reisenden als typisch portugiesisch erscheint, tatsächlich aber aus dem Orient kommt und heute wahrnehmbar ist: Lehmziegel, Lehmsteine und Stuck in der Architektur, Gebirge und Gemüsegärten, die einst Quellen des Reichtums waren, sogar Volksliteratur in Faro. Dazu kommen Techniken der Bewässerung, Töpferei, Tischlerei, Laternenherstellung, Fliesen, eine original arabische keramische Technik, Navigation und der Bootsbau, das Salzen des Fisches, aromatische Gräser, der Honig, Mandeln, Minze, Kümmel, die Plätze und labyrinthisch erscheinende Straßen wie in alten arabischen Innenstädten), traditionelle Märkte und Messen, Feigen, Rosinen, Johannisbrot und Mandeln, die Hand Fátimas als Türklopfer und als Schutzsymbol, Olivenbäume, die Unendlichkeit für Araber bedeuteten.

Noch heute ist Algarve von der Flora des Südens geprägt: Dattelpalmen wachsen häufig hier, auch wenn die Früchte nicht so ausreifen wie in manchen andalusischen Gegenden. In bewässerten Kulturen wachsen Apfelsinen, Granatäpfel und Süßkartoffeln. Der Johannisbrotbaum ist sehr geschätzt, da er Holz sowie Pferde- und Maultierfutter liefert. Besonders der Mandelbaum ist ein typisches Gewächs. Gustav Faber beschreibt dieses in seinem Reiseführer „Portugal“ und den Menschen-schlag als „kleinwüchsiger und dunkler“ als etwa im Minho. Scherzhaft bezeichne man die Algarvios als „die letzten Mauren, die das Schiff nach Marokko verpassten“:

Im Museu Municipal de Faro fand der Reisende unter denen im Kreuzgang ausgestellten Steinplatten mit adeligen Wappen eine, die auf die arabische Vergangenheit anspielt. Es handelt sich um das 13. aus Kalkstein bestehende Wappen aus dem 18.-19. Jahrhundert. Dargestellt ist das Gemeindegewappen Faros. Zu sehen ist die Stadtmauer aus geflochtenem Silber. Das Stadttor ist verriegelt. Angelehnt ans portugiesische Nationalschild sind Burgen und zwei Wachtürme zu sehen, die zwei quadratische Türme flankieren. Zwischen den Türmen ist ein Bild Unserer Lieben Frau der Empfängnis zu sehen. Dieses bezieht sich auf die „Cantigas de Santa Maria“, die D. Afonso X., König von Kastilien und León. Im 13. Jahrhundert sammelte.

Faro ab dem Mittelalter

Im August 1266 ließ König D. Afonso III. die Festung neu errichten und mit hohen Mauern umgeben, die von mehreren Türmen gestützt wurden. 1540 ordnete D. João III. an, die Stadtmauern neu zu errichten. Sie wurden während des Restaurationskrieges überarbeitet. Hinzu kamen zum Meer weisende Batterien und eine geschlossenen Feldschanze.

Die alte arabische Altstadt unterhält bis heute eine einfache Wegstruktur. Eine mittelalterliche Stadt hingegen ist in der Regel ummauert. Ihre Bewohner schauten aufs Meer oder einen Fluss. Das heutige Faro bildet da keine Ausnahme, obwohl es im christlichen Mittelalter eine gegensätzliche Tendenz gab. Sein Kern entwickelte sich nach Norden, lag der Bucht gegenüber und stand in direktem Kontakt zu ihr.

In Folge der christlichen Wiedereroberung entstanden zwei neue Zentren: die Mouraria und die Ribeira. Im Mouraria-Viertel gingen die Mauren dazu über, außerhalb der Mauern in einem Viertel zu leben, das sich an einer neuen Wegachse befand. Das Flussviertel entwickelte sich längs des Küstenbandes und wurde gegen Ende des 15. Jahrhunderts nicht nur gefestigt mit dem Bau der Einsiedelei des Heiligen Petrus, sondern auch mit dem Gebäude des maritimen Engagements. Ein Bild aus dem 17. Jahrhunderts erlaubt zu empfangen die mittelalterliche Realität der durchs Meer gebadeten

Mauern zu empfangen, die den Stadteingang erreichten, von der Dichte der Altstadt und der Entwicklung des Äußeren gegenüber der Bucht, gebildet durch Gebäude mit einem oder zwei Stockwerken. Diese Flusszone diente als Hafen für Fischer und Kaufleute. Und dort wurde Muschelfischerei betrieben. Entlang der heutigen Uferpromenade gab es einen oder mehrere Ankerplätze für kleine Boote, an denen Fisch ausgeladen wurde.

Die historische Altstadt erlitt Umwandlungen. Aber sie blieb weiterhin die bedeutendste städtische Zone mit dem Bau der Burg auf der alten maurischen Festung, mit dem Bau der Marienkirche, der heutigen Kathedrale, mit dem Bau des Rathauses und den christlichen und jüdischen Wohnvierteln auf dem Gelände des heutigen Gemeindemuseums.

In „Portugal O Sabor da Terra“ ist weiter zu lesen: Nur unter König Afonso III. sei die Stadt ab 1245 ins portugiesische Königreich integriert gewesen. Sie habe kurz danach ein erstes Stadtrecht erhalten, erneuert 1540 von D. João III.. Denn sie sollte als Folge der maritimen Erweiterung Silves als Bischofsstadt ablösen, was sich 1577 vollzog nach ihrer Schenkung ans Haus der Königin durch D. João II.. Dem erneuerten Stadtrecht zuvor ging gegen Ende des 15. Jahrhunderts eine Umgestaltung des öffentlichen Raumes an der heutigen Praça D. Francisco Gomes, Jardim Manuel Bívar). Dieser Platz lag an den Eingangstoren, wo das Gelände mit der Zeit trockener wurde. Dort wurde eine Heilig-Geist-Einsiedelei (Ermida de invocação ao Espírito Santo), mitsamt kleinem Krankenhaus gegründet. Eine Fleischerei und ein Zollhaus gab es dann dort. Und es siedelten sich klösterliche und kollegiale Gemeinschaften in der Umgebung an. Das 16. Jahrhundert erwies sich als Blütezeit der Stadt. Ein Bischofspalast, zu dem mal ein Garten gehörte und der heute über einen Bogen mit dem Priesterseminar verbunden ist, wurde einige Jahre zuvor erbaut. Der verbrannte aber, was dazu führt, dass Bischof Fernando Martins Mascarenhas den Bau eines neuen Gebäudes anschob.

Der Platz ist heute von bemerkenswerten Gebäuden gesäumt, im Westen vom Seminar und im Norden vom Bischofspalast und vom Rathaus. Der Teil des Platzes neben dem Rathaus ist ein kleinerer Bereich. Architektin Soeiro d'Alvo ist dort ein Farbenspiel aufgefallen, das der Reisende durch sein Tempo bei der Besichtigung nicht so registrierte: „Es gibt eine Monotonie der weißen Wände der Gebäude und des Pastelltons des Steins des Turms der Kathedrale. Diese kontrastieren mit den Grün- und Orangetönen der Orangenbäume auf dem Platz neben dem Bischofspalast und dem Seminar kontrastieren.“

Der Bischofspalast stammt aus dem Jahr 1598. Nach dem Erdbeben von 1755 wurde er stark zerstört und anschließend restauriert. Dächer wie seines existieren auch auf anderen Gebäuden im historischen Zentrum: auf dem Convento de Nossa senhora da Assunção und vielen anderen Adelssitzen. Hier und da sind sie auch in der gesamten Provinz Algarve zu finden. „Sie stellen ein kuriozes und sehr interessantes architektonisches Detail dar, das die urbane Landschaft der alten Stadt prägt“, schreibt Soeiro d’Alvo dazu. „Die des 16., 17. und 18. Jahrhunderts sind charakteristisch, vom Orient beeinflusst (Dächer mit umgedrehtem Dachüberstand erinnern an chinesische Pagoden), Zeugnis kultureller Kreuzungen zwischen Orient und Okzident. Ermöglicht hat das die portugiesische überseeische Ausdehnung seit dem 15. Jahrhundert.“ Die Walmdächer sind Abdeckungen aus sehr steilen, kleinen oder mittelgroßen Dächern mit vier Dachflächen, die bis zu den Hauptmauern des Hauses herunterreichen. Diese stimmen allgemein überein mit den Innenräumen der Häuser Daher weisen viele von ihnen in der Regel mehr als ein Dach auf.

Sie werden als Schatzböden bezeichnet. Dies liegt an der Holzkonstruktion, auf der sie ruhen, und die sich in einem Winkel (von 45° oder mehr) wie eine Schere über den Mauerwerkswänden öffnet. Ihre Höhe ist proportional zur Breite der zu überdeckenden Öffnung. Der Begriff Schatzböden weist wohl auf Vermögen hin, das Gewürzhändler gemacht haben. Im Inneren zeigen diese Dächer sowohl die Konstruktion wie sie mit Schilfrohr verkleidet oder durch eine Holzdecke in Form eines Backtrogs bedeckt sind. „Man kann sagen, dass Gebäude mit diesen Dächern unterschiedlich hoch sind. So verleiht man ihnen hohe Dynamik und selten zu sehende Schönheit.“ Es sind in vielen Fällen üppig verzierte Mauer- und Mörtelarbeiten, sehr farbig und übereinstimmend mit speziellen und natürlichen Farben. Im historischen Zentrum existieren doppelte Dachgesimse, ausgeführt mit Fliesenmörtel, was konstante Wellenmuster ermöglicht.

Die Grade oder Mauern, die eine Terrasse oder ein Dach eines Gebäudes umgeben, sind häufig in der Algarve-Zone und arabisch beeinflusst. Die Techniken sind sind etwa gleich an den Fassaden. Es handelt sich um flache, glatte oder aufwendige Rahmen, die die Terrasse oder das Dach begrenzen. Manchmal weisen sie eine große Folge an Mauervorsprüngen auf. Diese Elemente charakterisieren die Gebäude, geben ihnen eine individuelle Note, aber verleihen dem Komplex gleichzeitig eine Einheit. Sie sind sie in der Regel recht üppig mit natürlichen Farben bemalt. Oft sind diese verschieden, richten sich nach der Farbe des jeweiligen Gebäudes.

Gustav Faber beschreibt dann die aus Mörtel oder Gips hergestellten Schornsteine etwas besser als die Architektin. Allerdings bezieht er sich auf ganz Algarve. In diese schneiden die Bewohner Muster. Diese Chaminé würden jedem der meist einstöckigen Häuser ein bestimmtes Gepräge verleihen.

Sie seien Erkennungszeichen der Hauseigentümer. Unerschöpflich seien die Formen der filigranartigen Durchbrüche: Dreispitze, Ähren, Taubenschläge, Seejungfrauen, Turbane, Phantasietiere.

Die Architektin hielt sich dann offensichtlich auch im Bischofspalast selbst auf: Denn sie besichtigte ein Atrium und eine Zugangstreppe zum Hauptgeschoss. Die Säle des Palastes wurden mit Kacheln ausgestattet und das Hauptportal neugestaltet. Dieses Gebäude sei eines der besten Beispiele der Chã-Architektur in Algarve. Es besitzt Rokoko-Einflüsse, geschuldet seiner Restaurierung in der Mitte der 18. Jahrhunderts. Es ist von länglicher Fläche, hat zwei Stockwerke, eine lange und geradlinige Fassade. Abgedeckt ist es mit einem Giebeldach. Im Inneren liegt ein dreijochiger Innenhof mit sechs Stichbögen. Diese ruhen auf acht toskanischen Säulen und Kreuzgratgewölben. An den Wänden steht ein Sockel aus Fliesen.

Das bischöfliche Seminar selbst wurde 1787 erbaut, wozu ein Teil des Materials des bischöflichen Palastes genutzt wurde. Diese Arbeiten wurden vom Bischof D. Francisco Gomes de Avelar gefördert und vom Architekten Fabri geleitet, weiß Soeiro d'Alvo. Es sei ein Gebäude im Stil des Rokoko- und Neoklassizismus mit einer Längsachse, zwei Stockwerken und einem Satteldach. Die Hauptfassade besteht aus zwei Teilen. Der erste bestehe aus einem monumentalen Portal mit geschwungener Sturzleiste, der zweite aus rechteckigen Fenstern mit geschwungener Sturzleiste und zwei Portalen. Im Süden, zurückgesetzt gegenüber dem Rest der Fassade, liegt das Refektorium. Im Inneren weist der nördliche Vorhof drei Spitzbögen auf, die auf rechteckigen Steinsäulen ruhen. Auf diesem Weg sind Details der Steinrahmen der Fenster, der charakteristischen Schrägdächer oder des gotischen Portals der Kirche zu erkennen. Es duftet intensiv nach Orangen. Die Glocken der Kathedrale und klappernde Störche sind immer wieder zu hören. Es gibt auch einen Zugang zu einem allerdings unvollendeten Kreuzgang. Es gibt nur zwei vollendete Arkaden, da hier wohl Ende des 17. Jahrhunderts ein Armenfriedhof entstehen sollte.

An der Rua da Porta Nova befindet sich das neueste Tor der Stadtmauer. 1630 eröffnet, ermöglichte es, in der Bucht ankernde Schiffe zu erreichen. Beim Blick durch seinen Bogen ist die blaue und grüne Oberfläche der Ria Formosa sehen. Hinter der Mauer befindet sich die Mensa des Priesterseminars. An der gegenüberliegenden Wand sind noch immer Eisenringe befestigt, an denen Ankömmlinge ihre Tiere anbanden.

Die Rua do Arco ist eine Querstraße der Rua da Porta Nova. Der Name stammt von einem Bogen, der sie von der Rua António Maria Labóia trennt, eine der am verwahrloseten Straßen der Altstadt.

Soeiro d'Alvo begründet dies damit, dass Teile des historischen Zentrums, aber auch andere unter Immobilien-Druck gelitten hätten. Einige alte Gebäude seien daher verwaist. Andere seien durch Gebrauch schlechter und unpassender Materialien und Techniken in einen noch schlechteren Zustand als zuvor geraten. Daher spricht sie sich dafür aus, Faro zu bewahren, zu würdigen und zu verbessern. Unter bewahren versteht sie, die Werte zu erhalten, die die Art und Weise des Daseins verkörpern die besondere Lebensart der Menschen aus Faro widerspiegeln, die sie von anderen Städten Verwandten unterscheidet. Unter würdigen versteht sie, die Stadt immer wieder zu respektierter und für ihre Schönheit zu bewundern, auch für die Verteidigung ihres Erbes. Als verbessern bezeichnet sie, eine ausgeglichene Beziehung zwischen dem Neuen und dem Erreichten herbeizuführen und immer mehr Faro zu einem Ort für Menschen zu machen, zu vermenschlichen.

Ziel sei es, so Soeiro d'Alvo, im historischen Zentrum die Präsenz einer dort lebenden Bevölkerung zu garantieren, sich zu verpflichten, ererbte Werte zu verteidigen und größte Lebensqualität zu erreichen. Verwahrloste Wohnverhältnisse müssten aufgehoben, ihre ökonomische und soziale Wiederbelebung vorangetrieben werden. Man müsse die Bewahrung und den Schutz des Bildes des historischen Zentrums garantieren. In einigen Gebäuden sei bereits erreicht worden, Materialien, Farben, Design und die charakteristische Zusammensetzung der Gebäude zu erhalten.

Die Rua António Maria Labóia, ein neuer Name, ist eine Hommage an einen Mann, der im Haus Nr. 6 lebte. Er leitete er die VIVMAR (Vereinigung der Züchter und Fischer der Ria Formosa) als ihr Präsident. Diese Straße besteht aus zwei senkrecht zueinander stehenden Räumen. Soeiro d'Alvo hat diese Straße entdeckt. Sie fühle „sich dort gefangen, da der nur denjenigen zu gehören scheint, die dort leben. Die Räume fungierten als Gemeinschaftsraum mit einem Brunnen in der Mitte. Aber um die Ecke gibt es ein sich über die Mauern erhebendes Eisentor, das zur Arco-Kunstgalerie und zu einem prächtigen Raum mit Blick auf die Ria Formosa führt.“ Heutzutage finden dort große Fado-Aufführungen mit portugiesischer Gitarre statt. Die Pflanzenvasen an den Fassaden sind ästhetische Referenzen einer Wohngegend. Diese stehen im Kontrast zur Sammlung von Objekten, die sich auf dieser Straße befinden.

Die Professor-Norberto-da-Silva-Straße ehrt, laut Soeiro d'Alvo, einen Armeesoldaten, der in dieser Straße wohnte. Er trug dazu bei, dass viele Menschen lesen und schreiben lernten. In der Rua do Trem gibt es viele kleine Vasen mit Blumen, die an den Fassaden der Erdgeschosshäuser platziert sind. Hier befand sich auch das ehemalige Haus des Kapitäns Manuel de Oliveira, in dem sich noch heute ein charakteristischer Brunnen befindet. In dieser Straße imponieren Klapp- und Balkontüren mit Eisengittern, Holzverkleidungen, Gesimse sowie Tür- und Fensterläden.

Die Rua do Trem ist nach einer Kutschenremise der Artillerietruppe im Gebäude benannt. Dort ist heute die Galeria de Arte Trem untergebracht. Diese Straße verbindet den Largo da Sé mit dem Largo do Castelo, wo sich die städtische Kunstgalerie befindet. Es gibt große Kontraste zwischen stark verfallenen und gut restaurierten Gebäuden mit Fensterläden, Spitzenvorhängen und Gesimsen mit mehreren bemalten Abschlüssen.

Die Rua Domingos Guieiro ist nach einem Mann benannt, der einen großen Teil seines Vermögens der Misericórdia der Stadt vermachte. Er wohnte im Eckgebäude an der Praça D. Afonso III.. Dieses Gebäude sei bürgerlich geprägt, schreibt Architektin Soeiro d'Alvo. Obwohl die Fassade Merkmale aus dem 18. Jahrhundert aufweist, hat der Rest des Gebäudes Veränderungen erfahren. Domingos Guieiro ließ das Haus umbauen, indem er für einen Turm sorgte, von dem aus er die Boote heimkehrender Thunfischfischer beobachten konnte. Mit Signalen gaben sie an, wie viel Fisch sie gefangen hatten. Die Straße erscheint unregelmäßig und unterbrochen. Drei Plätze umgeben sie: der Platz D. Afonso III., der Platz der Kathedrale und der eigene „Platz“. Sie führt am Rathaus und am hinteren Teil der Kathedrale vorbei, an der es tierähnliche Wasserspeier zu sehen gibt. Sie fordern den Wind heraus und spucken Regenwasser aus. Von der Höhe der Kathedrale aus überwachen sie vielleicht schon seit der Epoche der Gotik die Stadt Tag und Nacht, erblicken die Dämonen, um sie weit weg zu schicken. Fenster mit Balkonen, Fenster mit Brüstungen und Eisengittern und Scharwachttürme, also **Erkertürmchen** auf **Bastionsspitzen**, Mauer- oder Gebäudeecken, die einen runden oder vieleckigen Grundriss aufweisen. fallen ebenfalls in der Straße auf.

„Erkerfenster sind sehr oft im historischen Zentrum zu sehen. Sie weisen eine zweiflügelige Fenster-Tür auf, die den Blendrahmens mit acht bis zehn Scheiben überlappt. Die Türen variieren sehr. Es gibt Häuser mit nur einer Tür mit Luke. Andere haben Türen aus zwei Flügeln mit nach außen gehenden Fensterläden. Noch vorhandene Fenstergitter sind arabisch inspiriert. Man brauchte sie zum Lüften und zum Schutz des Heims“, schreibt die Architektin. So sind unter anderem extrem schlichte Gitter zu finden wie ein Neun-Säulen-Gitter einer charakteristischen Veranda aus dem 17. Jahrhundert oder hingegen eine reich verzierte, schmiedeeiserne Veranda, die typisch fürs 19. Jahrhundert ist. Die Griffe und Spiegel der Schlösser seien ebenso charakteristisch. Es gebe welche in Form eines Hundes, einer Hand der Fátima und sehr aufwendig gearbeitete islamisch geprägte Stücke.

Die Rua Rasquinho ist nach einem autodidaktischen Maler benannt, der im 18. Jahrhundert in Loulé geboren wurde. Dieser lebte in der längsten Straße der Altstadt und arbeitete in verschiedenen Kirchen der Algarve. Hier mischen sich reichere und volkstümliche Architektur. Es gibt ein Spiel mit Volumina von Wohnhäusern mit Dachterrasse und kleinen Häusern mit doppeltem Dachfirst, Türen mit Fensterläden und Fenster mit Gittern. Ein Kontrast zu adeligen Gebäuden ist vorhanden wie der rosafarbene Palast, das Wohnhaus des José Maria Assis und ein aus dem 19. Jahrhundert stammendes Haus der Grafen von Santa Maria. Sage und schreibe elf Fenster, gerahmt mit Stein aus der Region, lassen Licht ein. Nur eine Tür führt ins Innere. Auf der Rückseite befindet sich ein Innenhof mit monumentalem Eingang.

Mit zwei Stockwerken, einer Längsachse und einer geraden Fassade weist das Haus bürgerliche Merkmale auf, meint Soeiro d'Alvo. Damit hat die Architektin an dieser Stelle endlich erklärt, was sie unter bürgerlichen Eigenschaften eines Hauses versteht. Zu ihm gehört ein begrünter Platz. Die Schaufassade wird durch Eckquaderungen, Sockel und eine Brüstung mit Dachgesims begrenzt. Sie wird durch ein Architrav, fünf Brustfenster und ein elliptisches Ochsenauge im Erdgeschoss sowie sechs Fenster mit Brüstungen im Hauptgeschoss durchbrochen. Das Hauptportal führt zu einem kleinen Vorraum mit Treppe.

Diesem schließt sich die Ermida da Nossa Senhora do Repouso an. Entstanden ist das dem Heiligen Georg gewidmete Gebäude zwischen 1710 und 1730. Es befindet sich im Inneren eines Almohaden-Turms, der einen der Eingänge der mittelalterlichen Stadtmauer stellte. Es ist ein barockes Gebäude mit nur einem Schiff. „Die Hauptfassade ist eine Kopie der ursprünglichen Fassade der inzwischen zerstörten Kirche des Ordens Terceira de S. Francisco. Drei Steinportale mit gerader Sturz- und Architrav-Balkenlage durchbrechen sie. Im Inneren befindet sich ein vergoldetes Altarbild. Die Seitenwände sind mit blau bemalter Holzvertäfelung versehen. In diesem Raum spürt man einen Teil unserer Geschichte und Identität, Erinnerungen an Kämpfe und die verzauberten Mauren, die „verbor-gen“ hinter den Steinen bleiben und so den Geist des Ortes bewahren“, schreibt die Architektin weiter.

Engländer setzen Faro in Brand

Eines der einschneidendsten Ereignisse in der Geschichte Faros ereignete sich mit dem Verlust der Unabhängigkeit im Jahr 1580 und somit während der habsburgischen Herrschaft. Englische Truppen überfielen die Stadt und nahmen sie ein. Sie wurden vom Herzog von Essex befehligt, der 1596 die höfische Bibliothek zerstören und ausrauben ließ. Er ist dafür verantwortlich, dass bedeutende

Dokumente über die Geschichte Faros und Algarve verloren gingen. „Die militärischen Autoritäten wussten nicht, wie sie die Stadt verteidigen sollten, die geleert war, da die Bevölkerung aufs Land und nach São Brás de Alportel geflüchtet war“, ergänzt Soeiro d’Alvo die Ausführungen aus „Portugal O Sabor da Terra“. Es habe viele Verluste und unzählige Schäden gegeben. Der berühmte Seefahrer Magellan soll gesagt haben: „Selbst die Kathedrale entkam nicht dem Brand, da die ketzerischen Engländer die Stadt bombardierten. Der Bischof beklagte sich wohl beim Papst über das Unglück. Aber zur Wahrheit gehöre, dass der Bischof und der Gouverneur mit den Truppen in Lagos blieben, während Faro den Überfall, die Zerstörung, den Raub, den Brand erlitt.“ Die Engländer wollten damit nicht ihren alten Bundesgenossen Portugal treffen, sondern das besetzende Spanien. Sir Francis Drake äscherte dann auch noch 1597 Sagres ein.

Der Bischof wusste die Stadt nicht zu verteidigen, oder er konnte es nicht, meint Soeiro d’Alvo. Aber er habe zu ihrem Wiederaufbau beigetragen. Am 3. Januar 1594 wurde er zum Algarve-Bischof ernannt. Er führte dieses Amt aus, indem er eine kleine Galeere bewaffnete, um Fischer vor muslimischen Piraten zu schützen. Er half, als eine Epidemie in Faro, Hunger in Portimão ausbrach. Einige Schäden an der Kathedrale wurden nicht behoben, sondern sie wurde eher ein Flickwerk aus verschiedenen Stilen. „Aber sie blieb dennoch ein erleuchteter und einladender Raum“, so Soeiro d’Alvo. Als wäre das nicht genug, richtete die Pest nach 1601 erhebliche Verluste in der Stadt und der Region an. Faro blieb aber die bevölkerungsreichste Stadt der Provinz. Englische Korsaren sorgten später dafür, dass Faro Ende des 16. Jahrhunderts eingenommen und zerstört wurde.

Die Kathedrale erlebte viele Abenteuer

Dann stieß der Reisende in unmittelbarer Nähe zur Mauer auf den um 1251 nahe der alten Moschee errichteten Platz der Kathedrale. Die Kirche liegt an dessen linker Seite. Rechts davon erhebt sich das weiße Gebäude des Priesterseminars. Der Kirchturm besteht aus Naturstein. Das weiß verputzte Gebäude wurde auf Ruinen eines großartigen römischen Tempels erbaut, von dem die Fundamente erhalten sind. Die Kirche ist ein Gebäude mit länglichem Grundriss, leicht zueinander versetzten, gut zu erkennenden, drei Schiffen mit vier Jochen mit Rundbögen, die von dorischen Säulen getragen werden. Weiter gibt es einen dreiteiligen Chor mit rechteckigem Grundriss, wie es in dieser Zeit üblich ist. Das Dach der Kirche besteht aus einem Satteldach über dem Mittelschiff, Seitenkapellen und Chor sowie einem Walmdach über den Seitenschiffen. Eine Kuppel erhebt sich dahinter aus einem viereckigen Gebäude. Auf dessen Ecken stehen Pokale. Nur das linke Fenster ist hoch und schmal. Die drei anderen sind klein. Zwei sind viereckig, eines davon im Hochformat. Sie befinden sich unter einem wellenartig geschwungenen Giebel.

Ihnen folgt das hohe langgestreckte Mittelschiff. Auf dessen Ecke erhebt sich ein gar nicht so hoher Turm mit einem Aufsatz für eine Uhr mit drei nebeneinander hängenden Glocken. Eine weitere Glocke baumelt unter ihnen an einem Seil. Sogar an einen Wetterhahn wurde gedacht. Der Haupteingang erfolgt durch eine viertürmige, dem Portal vorgelagerte, Vorhalle. Dazu gehört ein gestufter Bogen, dessen gewölbte Bogen (Archivolten) auf Kapitellen mit pflanzlichen Motiven ruhen. Vor der Hauptfassade gibt es einen Turm, der sich optisch an die Türme der alten Stadtmauer anpasst. Die westliche Seitenfassade wird geprägt durch eine Ausbuchtung von drei angebauten Kapellen. Die Nordfassade durchreißt ein einfaches Portal mit geschnitztem Giebel und dekorierten Arbeiten aus Mörtel. Der Zugang erfolgt durch eine gepolsterte Holztür mit Spitzbogen. Das Innere ist mit Holz verkleidet, getragen von Säulen mit dorischen Kapitellen.

Im seitlich davon liegenden Anhang befindet sich die Capela do Ossos (Knochenkapelle). Dort liegt unter freiem Himmel ein aus Knochen geformter Altar. Um ihn herum erheben sich hohe Mauern. Über dem Altar ist eine Nische mit einer Heiligen zu sehen. Ein Dreiecksgiebel schließt den Komplex ab. Im Boden befinden sich mehrere Grabsteine. Es schließt sich die Fassade der Kapelle entweder des Heiligen Michael oder zweier Bischöfe an. In einem Kartuschenfeld sind Seelen im Fegefeuer zu erkennen.

Aber es handelt sich hier nicht um die ursprüngliche Bischofskirche. Denn das Erdbeben von 1755 wirkte sich verheerend aus. Von der einfachen der Heiligen Maria unterstellten Kathedrale der Sé oder ihr vorhergehenden Santa-Maria-Kirche von 1249 blieben nur der Teil des Turm-Säulengangs und einige innere architektonische Elemente verschont. Dies ist in „Sabor da Terra“ zu lesen. Im Artikel „Catedral de Faro/Sé de Faro/Igreja Paroquial de Santa Maria/Igreja de Santa Maria“ ist zudem von Kapellen der Querhausarme und Glockenturm als Reste des mittelalterlichen Gebäudes die Rede. Auf Portugiesisch heißt Kathedrale Sé, eine Abkürzung für „Sedes Episcopalis“ (Bischofssitze). Der Kathedrale, dem Platz und den umliegenden Gebäuden gelingt es trotz der Zerstörungen, einen der bedeutendsten städtischen Räume in Algarve zu repräsentieren.

Saramago schreibt, das 1251 errichtete Gotteshaus sei „alt, die ältesten Steine zählen sieben Jahrhunderte. Doch dann hat sie so viele Abenteuer und Widrigkeiten erlebt (Plünderungen, Erdbeben, wechselnde Moden und Machtverhältnisse), das sie zwischen Romanik-Gotik und Renaissance, Renaissance und Barock weit mehr eingebüßt als dazugewonnen hat.“ Auch er erwähnt den großartigen Portikus-Turm und im Innern sieben wunderschöne, die Vierung abschließenden Kapellen. Diese

Kathedrale wurde also gut ein Jahrhundert nach der Grundsteinlegung vieler europäischer Kathedralen geweiht. Als älteste Kathedrale Europas und wohl auch der Welt gilt die Etschmiadsin-Kathedrale in Armenien. Sie ist die Mutterkirche der Armenischen Apostolischen Kirche, wurde 303 nach Christus erbaut.

Im Mittelalter befand sich Europa nicht als Imperium oder als Föderation organisiert, sondern als Christenheit. Die Kirche war die Herrin der Zeit. Von der Geburt bis zum Tod markierte sie den Lebensrhythmus eines jeden Menschen. Es war die Kirche, die dem Individuum den Namen gab, sie war es, die diktierte, was man aß – es war formell verboten, Speck während der Fastenzeit zu essen oder Fleisch am Freitag unter Strafe großer Sanktionen – und sie war es, die über das Verhalten urteilte.“ So ist es wieder einmal im Buch „Dias medievais em Castro Marim“ zu lesen, bewusst hier zitiert, um die portugiesische Perspektive nahezubringen wie in allen im Reiseführer zitierten Literaturquellen. Es eignet sich ebenfalls sehr gut, weil die oder der Verfasser die menschliche Perspektive nahe bringt, damit der Reiseführer sich nicht nur wie die meisten klassischen Reiseführer auf die Aufzählung von Gebäuden und Fakten beschränkt.

„Der Mensch des Mittelalters lebt verrückt durch die Sünde, die er begeht, wenn er sich dem Dämon übergibt, wenn er sich überzeugt erklärt angesichts der Überbringer der Sünde, der Laster“, ist weiter zu lesen. In dieser Epoche der Gewalt erreichte es die Kirche, Brutales abzuschwächen und Verhalten zu moralisieren. Geschuldet dem Ideal der Christenheit war die Kirche berufen, fürs Gleichgewicht zwischen Armen und Reichen zu sorgen, Bauern und Herrschaften, Christen und Sündern, und die soziale Harmonie in einer in einem dreigeteilten Schema befindlichen Gesellschaft voranzutreiben. Im Mittelalter gehörte Religion zum Alltagsleben. Sie regelte das praktische und spirituelle Leben der Bevölkerung. Angst vor Hölle und Apokalypse beherrschte die Menschen und inspirierte Künstler. Die Menschen suchten in der Kirche die Erklärung für unterschiedlichste Ereignisse wie Epidemien und Hunger bis hin zu Gewittern. Durchs Gebet und die Verehrung hofften sie, sich diesen Widrigkeiten entziehen zu können.

„Das ganze Leben war auf Gott ausgerichtet“, wird weiter erklärt Der Psalm ist das große Kommunikationsmedium, das alle Gläubigen zu erreichen sucht – die Kirche herrscht nicht durch Waffen, sondern durchs Wort. Sie unterrichtet Dogmen, den richtigen Weg, der nicht berücksichtigt Abwege, Regeln, eine Ethik, die alle in der Praxis ohne Zögern, ohne Murmeln stellen müssen. Um besser zu überreden, greift sie aufs Bild zurück“. Die Zivilisation des mittelalterlichen Westens ist tief und intim markiert durch die Vorstellung der Schöpfung. Männer und Frauen der Mittelalters glauben an

den Gott der Schöpfung. „Die Bibel ist das älteste Buch der Welt, dann das ehrwürdigste und das wahrste.“

Das spirituelle Leben entwickelte sich in drei verschiedenen Szenarien: die Kirche, Zentrum des Gemeindelebens, die Kathedrale, Haus Gottes, und die Klöster. Die Kirchen und Kathedralen beherrschten die mittelalterliche Landschaft. Sie hatten als einzige Rivalen die Burgen. Ihre weite Zahl bezeugt den intensiven religiösen Dienst, den man dann lebte. „Das erste dieser Zentren ist jenes, das durch den Klerus belebt: die Kirche ist Zentrum gemeinschaftlichen Lebens. Im Mittelalter ist die Kirche nicht nur ein Fokus gemeinschaftlichen spirituellen Lebens – sehr wichtig übrigens, denn dort bilden sich im Rücken der Propagandathemen der Kirche, die Mentalitäten und Empfindsamkeiten –, aber auch ein Ort der Versammlung“. Und wenn das Kloster Klausur war, war die Kirche Öffnung. Und wenn das Kloster sich über sich selbst schließt, für die Rettung der Seelen und der Welt betend, öffnet sich die Kirche weit und stellt einen stummen Diskurs, der an die Gesamtheit der Gläubigen gerichtet ist. „Die Kathedrale zerquetscht die Hektik, die Sünder der städtischen Welt. Sie ist ihr Stolz, ihr Schutz, ihr Alibi.“ Die Männer der Kirche waren die am besten Ausgebildeten. Und als solche kontrollierten sie all die künstlerischen, literarischen und wissenschaftlichen Aktivitäten. Mächtige Institution mit eigenen Gesetzen, Kassiererin der Steuern und Herrin von Territorien wurde die Kirche recht reich im Laufe des Mittelalters.

Der Eingang der Kathedrale für Touristen liegt in einem weißen Nebengebäude. Messebesucher hingegen treten durchs unauffällige Portal ein. Dessen vier Bögen sind weder mit Heiligen oder prominenten Bürgern noch mit verzierten Kapitellen gestaltet. Damit weicht diese Kathedrale von anderen ab: Denn oft widmete sich der Bildhauer mit Meißel und Holzhammer genau der Fassade der Kathedralen, Die Bildhauer mussten in der Gotik nicht mehr die Angst des Volkes mit Bildern von Ungeheuern provozieren. Und die Darstellungen wurden leichter, die Kleidung gewann Volumen und die Gesichter lächelten. „Das gotische 13. Jahrhundert, das schon die Fröhlichkeit vorbereitete, wendet sich den Blumen zu und den menschlichen Wesen. Es ist eher allegorisch denn symbolisch. Das Gotische ist noch phantastischer, aber opfert mehr Zeit dem Bizarren als dem Monströsen. Über all dem steht mehr die Moral. Die Ikonographie wird zum Unterricht. Das aktive Leben und das kontemplative Leben, die Tugenden und die Laster, von menschlicher Form und in guter Ordnung aufgebaut, schmücken die Portale der Kathedralen, um den Predigern eine Illustration ihrer moralischen Lehren zu geben“. Nach und nach sondern sich die Statuen von den Wänden ab, um einen unabhängigen Körper zu gewinnen. Die dekorativen Elemente vervielfachen sich.

Umso liebevoller ist die dreischiffige Kirche innen gestaltet. Halbrunde Säulen, unterstützt von dorischen Säulen, trennen die drei Räume voneinander. Ein Holzboden prägt das Mittelschiff. Die übrigen Bereiche sind gefliest. Eine Ausnahme bilden einige Kapellen mit Marmorböden, die mit Schachbrettmustern versehen wurden. Die Wände sind weiß gestrichen, ergänzt durch gelbe und blaue Fliesen. Der Reisende sieht, wie die Seitenschiffe durch Seitenkapellen unterbrochen werden. Zwei davon sind polygonal und die anderen rechteckig geformt. Die Kapellen zieren Kacheln aus dem 17. Jahrhundert. In ihnen befinden sich Schnitzaltäre. Ein religiöses Gebäude, eine Kathedrale, existiert seit der konstantinischen Zeit in der Stadt, also seit dem Beginn des 4. Jahrhunderts mit dem Ende der Christenverfolgung und der Anerkennung des Christentums als Staatsreligion.

Ins Auge fällt dann der mit einem Tempel gestaltete Hauptaltar unter einem Tonnengewölbe mit Kassettendecke, die gerippte, quadratische Rippen aufweist. Diese ruhen auf Konsolen, weisen Groteskenmalereien auf. Vier dieser Kassetten sind durchbrochen, um Licht einzulassen. Auf einem Bild ist eine Frau in einer felsigen Landschaft zu erkennen. Sie trägt ein langes Gewand, Links und rechts von ihr wachsen goldene Pflanzen. Unter ihr knien und stehen Männer und verehren sie. Es handelt sich um eine Darstellung der Mariä Empfängnis. Eine Reihe unter dieser Darstellung steht ein Tor. Aus dem mittleren tritt die Muttergottes heraus. Aus den beiden äußeren Toren erscheinen zwei Heilige. Über Maria reichen Gott und Jesus einander die Hände. Eine Taube ist auch dargestellt. Rechts und links davon stehen goldene Monstranzen in Nischen an einer Wand. Jede verfügt über einen eigenen Tempel.

Blick in die Kapellen

Die folgende Beschreibung der Ausstattung der Kathedrale weist neben eigenen Beobachtungen Texte von der Webseite www.faroportugaltourism.com/guide/faro-cathedral.html sowie www.monumentos.gov.pt/Site/APP_PagesUser/SIPA.aspx?id=1289 auf. Zum ersten Mal erblickt der Reisende in Portugal eine Nossa Senhora de Prazeres in einer barock gestalteten und ihr gewidmeten Kapelle von 1752. Unsere Liebe Frau der Freuden ist, wie auch das Kind auf dem Arm, gekrönt. Beider Kronen sind hoch. Sie tragen silberne Gewänder. Der mit pflanzlichen Motiven bemalte Hintergrund ist goldfarben. Das große Erdbeben von 1755, beim ersten von 1722 gab es sie noch nicht, hat die Kapelle also überstanden und auch das dritte von 1969. Sie gilt als Meisterstück des portugiesischen Barock. „Das Altarbild ist zusammengesetzt aus einem achteckigen Baldachin, einer Bank, sechs von Engeln getragenen Säulen und einem Thron mit einem Bild der Heiligen Maria. Die Wände sind reich geschmückt mit Fliesen aus der frühen Neuzeit. Sie zählen zu den ersten

Exemplaren, die man fertigte, um den großen Einfluss der holländischen Kachel zurückzudrängen. Das verputzte Kapellendach ist einzigartig in dieser Region.

Ein wichtiges Inventar ist eine aus dem 18. Jahrhundert stammende Orgel mit einem dreitürmigen und viersäuligen Gehäuse. Musizierende Engel sind zu erkennen. Diese baute ein Deutscher im orientalischen Stil: Arp Schnitger aus Schmalenfleth bei Brake an der Weser. Auch ein Grab aus dem 15. Jahrhundert gibt es hier in der gotischen St.-Dominik-Kapelle mit bemalten Kacheln an den Wänden. Voll ausgestreckt liegt ein Mann mit kurzen Armen und großem Kopf. Es dürfte sich um einen Adligen handeln. Die Wände sind gekachelt und mit geometrischen Mustern versehen.

Die Kapelle des guten Jesus (Capela do Bom Jesus) ist ein wenig zurückgesetzt. Sie verfügt über einen Bogen, der von einem unterbrochenen Giebel gekrönt wird. Das Altarbild zeigt den gekreuzigten; die Altarplatte den verstorbenen Jesus. Die polygonale Kapelle Nossa Senhora da Conceição – im Führer als Gotische Kapelle I bezeichnet – verfügt über eine gewölbte Decke mit Rippen. Diese ruhen auf Konsolen und Säulen, die in die vollständig mit polychromen Fliesen verkleideten Wände eingelassen sind. Gezeigt wird die Figur der Nossa Senhora de Fátima auf einem hölzernen Sockel. Licht fällt auf sie durch ein Doppelfenster und ein weiteres Fenster an der linken Seite.

Es gibt weitere wichtige Räume. Zu ihnen zählt die St.-Brás-Kapelle (1750), die als gutes Beispiel für barocke Konstruktionen des 18. Jahrhunderts gilt. In ihr ist ein barockes Bild der Jungfrau mit Jesuskind zu sehen.

Nicht vergessen darf man die Kapelle des Francisco de Paola – die alte Kapelle des Heiligen Lenho. Sie stammt aus dem Jahr 1782, ist versehen mit Bildern aus Franciscos Leben. An den Wänden befinden sich Nischen mit Reliquien. Der Eingangsbogen ist mit Engeln und einer Kartusche im Schlussstein verziert. Die Seitenwände sind blauen und weißen Fliesen versehen, auf denen Szenen dargestellt sind. Links liegt ein Arkosolium, das das Grab des Bischofs Dom António Pereira da Silva beherbergt. Dieses ist aus mehrfarbigem Marmor gemeißelt. Die Decke besteht aus einer Holzkassette. Das geschnitzte Altarbild zeigt eine Heiligenfigur.

Dazu gesellt sich die um 1673 restaurierte Kapelle des Allerheiligsten Sakraments (Capela do Santíssimo Sacramento). Sie litt unter späteren Restaurierungen 1886 und 1950. Ein monumentaler

pyramidenförmiger Thron aus vergoldetem Schnitzwerk befindet sich in der Mitte. In diesen Dimensionen ist er einer der ersten Portugals. Ringsum sind die vier Evangelisten und Bilder aus der Zeit des 17. Jahrhunderts zu sehen. Die Seitenwände sind mit Schnitzereien verkleidet. Dort befinden sich vier Standbilder auf Konsolen auf jeder Seite. All das liegt unter einem Tonnengewölbe. Dieses ist cremefarben, blau, weiß, grau und golden bemalt. Ein zentrales Medaillon stellt einen Torhüter dar.

Besichtigen kann man auch die schmale Kapelle der Seelen (Capela das almas). Ein halbrunder Giebel mit vierlappigem Auge im Tympanon überragt sie. Das Altarbild stammt aus der Nationalphase der Barockschnitzerei. Die Symbolik der Laibung drückt gut die Gleichheit aller vor dem Tod aus. Vier pseudo-salomonische Säulen begrenzen die Darstellung. Der zentrale Abschnitt wird durchs Gebälk unterbrochen. Gezeigt wird der Gekreuzigte mit zwei Engeln.

1690 wurde die Kapelle Unserer lieben Frau des Rosenkranzes (Nossa Senhora do Rosário) wieder aufgebaut. Sie enthält ein barockes Altarbild sowie Fliesen aus dem 18. Jahrhundert, die Gabriel del Barco geschaffen hat. Dargestellt sind die Flucht aus Ägypten sowie Verlust und Antreffen des Jesuskindes im Tempel. Die Kapelle liegt tief in der Umgebung. Sie verfügt über einen quadratischen Grundriss, wird gekrönt von einer Kuppel mit rundem Fenster. Diese ruht auf Konsolen und seitlichen Wänden, die mit zwei blauen und weißen Fliesenfeldern verkleidet sind. Als Besonderheit ist der Altar konkav geformt. Sechs pseudo-salomonische Säulen begrenzen ihn seitlich. Im Zentrum befindet sich eine Figur des Schutzpatrons.

Mit einem Renaissancebogen und einem Steinbild Jesu ausgestattet ist die Kapelle unseres Herrn Jesus der Armen (1756). Ein Bild Fátimas wurde dort 1929 platziert. Das liegende Bild Jesu aus dem 17. Jahrhundert wurde 1999 hergebracht. Aus dem Jahr 1708 stammt die Taufkapelle.

Nicht minder aufwändig gestaltet ist die Sakristei mit Kreuzrippengewölbe: Sie wurde zwischen 1630 und 1639 erbaut. Ein manieristisches Altarbild mit drei Flügeln zeigt zentral den gestorbenen Jesus am Kreuz. Daneben befinden sich Szenen aus seinem Leben: unter anderem als Neugeborenes, beim Verhör vor Pilates, bei der Kreuzabnahme, seine Auferstehung. Dieses sei dem Altarbild der Sakristei des Convento da Cartuxa in Évora ähnlich, heißt es im Internetartikel über die Kathedrale. An den Wänden sind polychrome Fliesen zu sehen.

Zur Kathedrale gehört neben einer Krypta mit bestatteten Bischöfen auch ein aus Kapitelräumen geformtes Kloster von 1697. In dessen Garten stehen einige Bäume. Der Boden besteht aus Steinplatten und Kopfsteinpflaster. Es gibt einen unvollendeten Kreuzgang, da hier mal ein Armenfriedhof errichtet werden sollte.

Die Zeit der Kathedralen symbolisiert die Verbindung zwischen Mensch und Gott, in einem ersten Versuch, das Gesicht Gottes zu enthüllen. Die Kathedralen waren großartige und extrem komplexe Konstrukte, entwachsen aus der Idee, dass sie in sich Geheimnisse bargen. Die Städte wetteiferten untereinander im Versuch, das Absolute zu erreichen, die Grenzen des Himmels herauszufordern, vergessend, dass der Mensch ein flüchtiger Passagier in der Zeit ist. Eine Kathedrale zu errichten, war eine kolossale Aufgabe, die in der Stadt fast alle Einwohner mobilisierte aus fast allen sozialen Schichten. So beschreibt es ein Autor im Werk „Dias medievais em Castro Marim.“

Und weiter: Ihr Bau konnte viele Jahre, sogar Jahrhunderte, dauern. Die Anstrengung der Verbindung von Wissen und manueller Eignung war undenkbar für ihren Bau. Um möglichst nah an Gott zu gelangen und den Himmel zu besteigen, vereinten die Architekten (wahre Doktoren des Steins), Steinmetze, Tischler, Bildhauer, Schmiede, Glaser und Maler ihre Talente und Kräfte. Eine Kathedrale kostete unberechenbare Geldsummen und dauerte lange Zeit. Es war normal, dass die Arbeiten unterbrochen wurden wie oft durch Geldmangel. Die Finanzmittel für solch ein ambitioniertes Werk geschahen durch Stiftungen der Könige, feudaler Herrschaften und der Menschen, die in der Stadt im konstanten Wachstum arbeiteten in ihren Künsten und Werkstätten arbeiteten. Eine andere Quelle der Einnahmen waren die Kollekten und der Verkauf von Ablassbriefen, einen Platz im Himmel durch Geldwechsel garantierend.

Die Kathedrale symbolisierte das Lob der Helligkeit und bildete eine wahrhaftige versteckte Falle, um ins Gefängnis alle Sonnenstrahlen zu bringen. Die Wände verschwanden, zerrissen durch mehrere Fenster, und das Glas ging dazu über, ihren Platz einzunehmen. Die Fenster erlaubten den Lichteintritt und das ewige Strahlen Gottes über die Geschöpfe. Die Kathedrale erleuchtend, durchschritt das Licht die Buntgläser. Die Buntgläser waren die leuchtendsten Glasfenster. Sie erzählten Geschichten und illustrierten Doktrinen. Sie waren eine Art Comic, die diejenigen in der Bibel unterrichteten, die nicht lesen konnten. Das Fangen Gottes und des Unberührbaren faszinierte in der gotischen Kathedrale. Der Künstler fand seine Inspiration in den natürlichen Formen und suchte Gleichwertigkeiten für die mystischen Betrachtungen. „Sein ästhetischer Sinn erlaubt ihnen Schönheit emporkommen zu lassen in allem, für sie existiert die Schönheit nicht getrennt von der Nützlichkeit. Es ist übrigens überraschend, zu sehen mit welcher Leichtigkeit die zwei Konzepte der

Schönheit und des Nützlichen dann miteinander harmonieren.“ So ist es in Dias medievais em Castro Marim zu lesen.

Den Turm aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts zu besteigen, lohnt sich auf jeden Fall. Denn es ist gut vom Aussichtspunkt aus zu erkennen, dass die Altstadt eiförmig und klein ist und wo ihre Grenzen liegen. Atlantik und Stadtmauer setzen ihr Grenzen. Obwohl Faro auch Zerstörungen durch Invasoren erlitt, die die Stadt zerstörten, plünderten und anzündeten, gelang es, im Zentrum die mittelalterliche Struktur zu bewahren, noch heute am Straßenverlauf, den Mauern und einigen Häusern zu erkennen. Mit großer Schönheit ist auch die Architektur des 18. Jahrhunderts zu erkennen. Diese ist auf die Wiederherstellung des Ortes nach dem Erdbeben von Lissabon von 1755 zurückzuführen.

Vier Tage sollten Reisende mindestens zum gemütlichen Erkunden Faros und Ausflüge zur Insel Culatra und zur Ria Formosa einplanen. Natürlich ist die Stadt auch an einem Tag erkundbar. Sie enthüllt aber ihre Geheimnisse erst durch die Erkenntnisse der in diesem Stadtporträt erfassten portugiesischen Archäologen, Architekten, Geographen und Kunsthistoriker. Zu diesen gesellen sich auch der deutsche Reiseführerautor Gustav Faber und der Literaturnobelpreisträger Saramago. Sie alle erkennen die großen Schätze der Stadt. Vorchristliche Funde belegen ihre lange Siedlungsgeschichte vom Neolithikum bis hin zur Besetzung durch Römer und Araber. Römer und Araber haben bis heute noch sichtbare und eher unbekannte Spuren hinterlassen, die Reisende als typisch portugiesisch empfinden mögen. Diese gilt es heute zu bewahren, zu verteidigen, um den Bewohnern höchste Lebensqualität zu verschaffen. Engländer, Erdbeben und Verwahrlosung durch Immobilienboom haben diese zum Glück nicht vernichten können. Der Kampf geht auch weiter, wenn man sich allein den Bau des Flughafens innerhalb eines empfindlichen Naturschutzgebietes und der Siedlung auf der Insel Culatra ansieht.